

Deutsche Freiheit

Einzig unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nr. 155 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Sonntag Montag, 8. 9. Juli 1934

Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

Anklageschrift wegen Mord gegen den Reichskanzler und den Reichsjustizminister

Von einem hervorragenden deutschen Juristen

Seite 4

Dem Blutbad Entronnene sagen aus!

Hitler nicht Held, sondern Verräter — Die Todesfalle des Goebbels — An der Spitze der neuen Femeliste — Eine Million Dollar für Hitlers Flucht in Italien

So wird es sich vollenden!

Es werden, die du fingen siehst, das Schwert in Händen tragen, denn nichts als Kampf und wieder Kampf entringt sich diesen Tagen!

Ein Requiem ist Raube nicht, ein Requiem nicht Sühne — bald aber steht die Rächerin auf schwarzbehangener Bühne! Die dunkelrote Rächerin! Mit Blut bespritzt und Zähnen, wird sie und soll und muß sie sich in Permanenz erklären! Dann wird ein ander Requiem den toten Opfern klingen — du rufst sie nicht, die Rächerin, doch wird die Zeit sie bringen! Der Herr und Herr Gerecht rufen sie! So wird es sich vollenden — Weh allen, denen schuldlos Blut klebt an den Henkerhänden! Freiligrath.

„Es kommt jeder dran“

Seit einigen Tagen erreichen die „Deutsche Freiheit“ Briefe von bisher führenden Nationalsozialisten, denen die Augen aufgegangen sind. Diese Briefe wörtlich zu veröffentlichen, ist unmöglich. Wir haben nie in einen solchen Abgrund noch lodernden Haß und schäumende Wut über Führerverrat, über schamlos gebrochene Freundestreue, über feigen Mordmord geblüht. Es mag jeder von uns je und je wohl tiefer Empörung sein, so brennend wird nie jemand von uns hassen, so gierig auf Raube wird nie einer von uns sein können, wie diese betrogenen Landsknechtsführer. Es sind Männer, die nach 4 Jahren Blutarbeit im Kriege, nach 14 Jahren Freikorps- und Putzistenleben nun endlich glauben, frei ihrer Ueberzeugung leben und dienen zu können, und die sich nun von dem Manne belogen und betrogen sehen, dem sie geglaubt und den sie geliebt haben, wie ein göttliches Wesen. Einer dieser Briefschreiber behauptet, daß zahlreiche Füllkiste ohne jedes Wissen über den Urheber der mörderischen Aktion gestorben seien. Sie hätten geglaubt, die Opfer eines Aufstandes gegen Hitler zu sein, und sie seien deshalb mit dem Ruf „Heil Hitler!“ in den Tod gegangen.

Göring wird merkwürdigerweise in diesen Briefen kaum genannt. Der ganze Zorn entläßt sich gegen Hitler und Goebbels. Dieser „Krumme Hund“, wie seine bisherigen Kameraden den Herrn Propagandaminister nennen, wird als der Jaureiber zu der Propaganda bezeichnet. Er habe sich in seinen öffentlichen Reden und in seinen Privatgesprächen so gegeben, als sei er mit der rein legal geplanten oppositionellen Aktion der SA-Führer einverstanden. Er habe die zum Abschließen Gezeichneten genau nach derselben Methode verraten, wie zu Beginn seiner Laufbahn vor zehn Jahren Gregor Strasser, mit dem er sich zur Opposition gegen Hitler verbündet hatte und den er dann innerhalb einer Stunde verleugnete und verließ, um mit Hitler nach München zu fahren.

Die jetzt Erschienenen und Verhafteten seien partei-offiziell nach München eingeladen, seien von Goebbels in die Todesfalle gelockt worden. Daß kein „Putz“ vorgelesen gewesen sei, geht daraus hervor, daß der Berliner Gruppenführer Ernst ahnungslos seine Hochzeitreise angetreten habe. Er habe sich bei der Parteileitung entschuldigt, weil er an der Münchener Besprechung nicht teilnehmen könne. Er habe beim Führer um Urlaub nachgesucht und erhalten. Wahrscheinlich gehöre Ernst zu denjenigen, die bei ihrer Erschießung fest geglaubt hätten, daß sie als Opfer eines Komplottes gegen Hitler starben.

Einer der nationalsozialistischen Briefe ländigt Fernetaten gegen die für die Morde Verantwortlichen an und nennt als ersten der zu richtenden den Dr. Goebbels. In einem anderen Briefe schreibt ein Anhänger des Kapitän Ehrhardt, daß dieser seine Freunde schon seit Wochen planmäßig aus der SA herausgezogen habe, um sie von den zu erwartenden blutigen Wirren zu schützen und sie auf eigenes Kommando einlagern zu lassen. Ehrhardt selbst sei zunächst ins Ausland gegangen, um die weitere Zerlegung des Regimes von draußen abzuwarten.

Die nationalsozialistischen Briefe bezeichnen übrigens einhellig die Schilderung des Goebbels von dem persönlichen heldenhaften Eingreifen des Führers als Schwindel.

Ehe wir nachstehend einem Augenzeugen über das Drama in Wiessee und in München das Wort geben, eine kleine Erinnerung für Goebbels:

Es ist wenig mehr als ein Jahr her, da sagte er in einer seiner durch den deutschen Rundfunk verbreiteten Reden, indem er darauf hinwies, daß der Nationalsozialismus mit allen seinen Gegnern abrechnen werde: „Nur nicht drängeln, es kommt jeder dran!“

Nähm, Heines und Konforten sind jetzt angekommen. Wir glauben, daß auch Herr Dr. Goebbels einmal ransommen wird.

Nur nicht drängeln, lieber Doktor; „Es kommt jeder dran!“

Tatsachenbericht aus München In 4 Exemplaren ins Ausland gelangt

München, 3. Juli. (Dieser Bericht geht in 4 Ausfertigungen ins Ausland). In unserm Häuserblock wohnt einer von der Stabswache des Röhmschen Landhauses, der in der Münchener Bartholomäusnacht Wache draußen hielt. Dem Mann gelang es im letzten Augenblick, seiner Verhaftung zu entgehen. Er hält sich bei Freunden verborgen, um morgen ins Ausland zu fliehen, denn er will nicht auch gezwungen werden, sich selbst zu erschießen.

Der unerwünschte Augenzeuge ist natürlich noch furchtbar verstört und wagt kaum etwas zu sagen. Nach und nach hört man aber doch, daß das offizielle Heldenepos, das Goebbels, der in eingeweihten Kreisen nur noch als „Verräter“ bezeichnet wird, am Rundfunk vortrug, sich in Wirklichkeit ganz anders abgespielt hat.

Als morgens die SS-Autos, 6 Offizierswagen und drei Lastkraftwagen mit schwerbewaffneten Mannschaften und natürlich auch mit Maschinengewehren eintrafen (Hitler hat er nicht gesehen), wurden sie mit den üblichen Dienst- und Ehrenerweisungen empfangen, denn es konnte keiner im Hause ahnen, daß überhaupt irgend eine Aktion im Gange war. Zu diesem Tag war eine der üblichen Gruppenführerbesprechungen angesetzt worden — ganz offiziell — denn zu einer Verschwörungssitzung wird man nicht am hellen Vormittag mehr als 60 Mann einladen. Der wachhabende Offizier hatte keine Alarmbereitschaft befohlen, es schlief alles noch. Seit zehn Uhr abends war auch kein Telefonauftrag gewesen. Der von den Vorgängen in München (dem Alarm der SA.) irgend etwas berichtet hätte.

Im Gegenteil, Röhmg hatte noch mit seinen Freunden einen kleinen Abendspaziergang gemacht und sich in der Nähe des Postens mit Heines und zwei weiteren höheren Führern über die morgige Versammlung unterhalten. Es ging daraus hervor, daß man an Hitler mit neuen Vorschlägen herantreten wollte, denn die Unzufriedenheit der SA. war im Anwachsen begriffen. Wohlgehemt, „Vorschläge“; von Waffengewalt war keine Rede. Ich hörte deutlich, wie Heines sagte: „Josef ist auch unserer Ansicht.“ Was sich an Orgien abspielte in dieser Nacht, darüber konnte der Mann nichts Besonderes bei dieser Nacht, darüber konnte der Mann nichts Besonderes beten als sonst.“

„Die SS-Offiziere besetzten sofort sämtliche Räume, wir mußten das Haus verlassen. Während wir Röhmg weder sehen noch hörten, schien sich Heines anscheinend zur Wehr zu setzen; der ihn verhaftende Standartenführer und er brüllten sich gegenseitig an, bis Heines bleich und nur mit Hemd und Hose bekleidet an uns, selbstverständlich gefesselt, vorbei in ein inzwischen eingetroffenes Panzerauto abgeführt wurde. Mehrere Schüsse fielen; ob damit jemand niedergeschossen wurde oder ob es Schreckschüsse waren, weiß ich nicht.“

Die Nacht-Wachmannschaft wurde dann auf ein Auto, das von SS-Leuten eskortiert war, ins Braune Haus — in München gebracht. Durch den Wirrwarr, der dort herrschte, gelang es einigen, zu entfliehen, noch bevor sie wußten, ob auch sie die Opfer dieses Terroraktes werden sollten.

Die Münchener Zivilbevölkerung ist zwar äußerlich ganz ruhig, aber es schwirren soviel Gerüchte durch die Stadt, daß es schwer ist, die Wahrheit festzustellen. Wenn auch der „Völkische Beobachter“ und die andern gleichgeschalteten Blätter Begeisterungstelegramme für Hitler veröffentlichten, im Braunen Haus herrscht eine Panikstimmung, da sich niemand die wahren Beweggründe für das Ermorden der treuesten Kumpane erklären kann. Daß der „V. B.“ ein Bild von Hitler bringt, am Fenster der Reichskanzlei, den Vorbeimarsch der Reichswehr abnehmend, an derselben Stelle, an der am 30. Januar 1933 stundenlang die SA. vor ihm salutierte, wird als endgültiger Bruch des Vertrauens betrachtet.

Besonders auffallend ist, daß das Erschießen noch weitergeht und daß man ein paar Unterführer abkallt, die zuviel wußten, ebenso wie Heines und Röhmg. Jeder fürchtet den andern; „wer kommt morgen dran“, das ist in allen Partiestellen die Frage?

Die katholische Bevölkerung ist mit Recht über die sittlichen Verfehlungen der Führung empört, denen sie ihre Kinder zwangsweise anvertrauen sollten. „Hitler hat es doch schon immer gewollt, warum greift er jetzt ein, warum hat er seine Karriere auf diese schmutzigen Gesellen gestützt?“ Und man erinnert sich mit besonderer Genugtuung der Predigten des Kardinals Faulhaber, der vor der Rückkehr zu den alten Germanensitten gewarnt hat. Und es kirsiert der Witz: „Die Ueberlegenheit der nordischen Rasse ist nur noch ein Schuß Pulver wert.“

Reichsjägermeister Göring!

Der deutsche Reichskanzler hat Sie am Tage Ihrer erfolgreichen Menschen-Treibjagd zum Reichsjägermeister ernannt. Der Ober-Reichsjägermeister war mit Ihnen zufrieden.

Wie fragen Sie in Ihrer Eigenschaft als Reichsjägermeister: Wieviel Menschen sind auf Ihrer Strecke geblieben?

Insbesondere, wieviel Frauen haben Sie abhieben lassen?

Ein Mann, wie Sie, läßt doch seine Jagdtrumpfe nicht verkleinern?

Heraus mit der Sprache!

241?

Die deutsche Bartholomäusnacht

Paris, 7. Juli. Wie sich „Journal“ aus Berlin melden läßt, zirkulierte dort gestern in angelsächsischen Kreisen eine Liste mit den Namen der in der „deutschen Bartholomäusnacht“ getöteten Menschen, die die Zahl von 130 Personen umfaßte. Das gleiche Blatt meldet weiter, daß ausländische Zeitungen in Berlin an den Zeitungshändlern die frühesten Brütchen verlangt würden. kaum seien sie in den Läden angekommen, da seien sie auch schon ausverkauft. Im übrigen seien sämtliche Schweizer und tschechischen Zeitungen bis zum 18. Juli verboten.

Eine neuere inoffizielle Liste enthält 241 Namen von Ermordeten.

Wie Frankreich urteilt

Außenpolitische Verschärfung und revolutionäre Perspektive

Paris, 7. Juli.

A. Sch. Während die angelsächsische Welt auf den blutigen Streich der Hitler-Göring-Goebbels in erster Linie mit moralischer Entrüstung erwiderte, hat die Pariser Presse vor allem politisch kalkuliert, die Folgen und Wirkungen des neuen Kurses Hitlers berechnet. Das Schicksal der Hitlerschen Diktatur wird in starkem Maße dadurch bestimmt, wie sie durch Frankreich außenpolitisch behandelt wird. Es kann kein Zweifel bestehen, daß Hitler durch die Entmachtung der SA. auch einen außenpolitischen Effekt erzielen wollte. Mit der Sprengung der braunen Armee sollte auch das außenpolitische Kapital geschlagen werden, ein Austauschobjekt für Genf, für die Abrüstungskonferenz geschaffen. Die Rechnung ging fehl. Das einstimmige Urteil der französischen Presse war: erst jetzt recht keine Konzessionen an Hitler, erst jetzt recht wachsam bleiben!

Ueber die Motive des Hitler'schen Schlags gegen die SA. gibt man sich in Paris keine Täuschungen: sie wurde unterdrückt, nicht weil sie den europäischen Frieden gefährdete, sondern weil sie das nationalsozialistische Regime bedrohte, schrieb der „Excelsior“. Die SA. sind nicht dem Frieden, sondern der Reichswehr geopfert worden. Die Durchschiebung und Straffe Zulassung der SA. als einer „eigengewehrten Reserve“ stärkt die

militärische Schlagkraft des Hitler-Deutschlands, Unheimlich wirkte in Paris auch die Schnelligkeit der Aktion. Wenn Hitler mit solchem Tempo und solcher Leichtigkeit den Schlag gegen seine eigene Gefolgschaft und seine eigene Parteilinie führen kann, wie blühschnell wird er nun ein fremdes Land überfallen können, dem gegenüber er nicht einmal durch die deutsche Treue gebunden ist. Daß die Macht der Reichswehr gewaltig zugenommen hat, daß die faschisierte Reichswehr zum Hauptpfeiler des Systems gemacht wird, wird in Paris mit tiefstem Mißtrauen begegnet. Die Kombination Blomberg-Hitler ist für Frankreich außerpolitisch und militärisch noch gefährlicher als die alte Kombination Hitler-Röhm. Wenn also Hitler versucht, die Unterdrückung der SA zugunsten einer Stärkung der Reichswehr zum Ausgangspunkt einer außenpolitischen Normalisierung des „dritten Reiches“ zu machen, so irrt er sich. Marshall Petain wird darauf mit der strafferen Zusammenfassung der militärischen Ressourcen und Barthou durch den weiteren Ausbau des französischen Bündnisystems antworten. Frankreich organisiert das kontinental-europäische Bündnisystem mit der Sowjetunion, der Kleinen Entente und der Balkan-Entente, stellt gleichzeitig die anglo-französische Entente wieder her, und verbindet beide Blöcke miteinander. Im Lichte der deutschen Ereignisse erhält die Londoner Reise Barthous eine besondere Bedeutung.

Aber Paris hat den Blutschrei von Berlin und München nicht allein außenpolitisch bewertet. Mit erstaunlicher Unerwartetheit hat die französische Presse den politischen und den sozialen Sinn des neuen Hitler-Kurses aufgedeckt. Hier hat sich die „marxistische“ Erkenntnis weit über die Marxistenreihen hinaus ausgebreitet. Selbst die bürgerliche Presse erkennt an, daß die deutsche Krise nur mit revolutionären Mitteln gelöst werden kann, daß die Volksrevolution gegen Hitler eine soziale Revolution des Proletariats sein wird. Der keinesfalls linksstehende „Intransigent“ schreibt offen:

„Der Gewaltstreik ist gegen die proletarischen Elemente geführt worden. Der National-Sozialismus ist im Jung sich in einen reinen Nationalismus zu verwandeln. Früher oder später wird sich aber eine Linke gegen die Rechte aufrichten, die Armen gegen die Reichen. Die deutsche Revolution steht erst in ihrem Anfang.“

Noch weiter geht Pierre Dominique in der „Republique“, der die Herausbildung einer revolutionären Volksfront er beschloß gegen Hitler voraussetzt:

„Es geht nicht allein um die Kommunisten. Nein. Es geht auch nicht allein um die Marxisten —, sondern um alles, was überhaupt volkstümlich ist, um alle Unzufriedenen. Man sagt, Deutschland sei passiv, und doch hat es vor kurzem eine Wiener Kommune gegeben.“

Die Ueberzeugung bricht sich in Frankreich die Bahn, daß nur der Sozialismus Hitler stürzen kann, daß das deutsche Dilemma heißt: Hitler oder Sozialismus, und daß nach Hitler nur der Sozialismus kommen kann. In Frankreich reißt selbst in den bürgerlichen Kreisen der Gedanke heran, daß erst die antifaschistische proletarische Revolution in Deutschland die Sache des europäischen Friedens sichern können wird. Damit wird die rettende europäische Sendung der deutschen Revolution anerkannt. Die Gemüthsheit wird immer größer, daß die deutsche Revolution nicht mehr wie 1918 vom Westen her unterdrückt wird, daß sie vom Westen her entlastet wird.

Die Manöver

Aber es ist durchschaut

Paris, 7. Juli.

Die französische Presse sieht in der Art, wie die deutschen Zeitungen Frankreich beschuldigen, an dem sogenannten Schleicherkomplott gegen die Reichsregierung beteiligt zu sein, nichts anderes als ein Manöver, um die in Deutschland allgemeine Entrüstung über das von Hitler, Göring und Goebbels ins Werk gesetzte Blutbad gegen die SA-Führer abzulenken. Darüber hinaus meint man, daß der tiefere Sinn der Aktion sei, am Vorabend der Reise des französischen Außenministers Barthou nach London das französisch-englische Freundschaftsverhältnis zu lockern. So weist der Berliner Sonderberichterstatter des „Intransigent“ in der heutigen Ausgabe darauf hin, daß es merkwürdig sei, wie alle deutschen Zeitungen plötzlich am Donnerstagabend die „Enttarnungen“ über die Teilhaberschaft Frankreichs am Röhmkomplott auf der ersten Seite im Feinddruck gebracht hätten. Es sei augenscheinlich, daß ihnen das Stichwort dazu

durch einen Befehl von oben gegeben

worden sei. Als dann das Dementi des französischen Botschafters in Berlin in den Freitagausgaben der deutschen Zeitungen erschien, habe man es nur an verkehrter Stelle gebracht, während man für die Beschuldigung die Buchstaben nicht habe groß genug wählen können. „Aber“, so schließt der Berichterstatter des angesehenen französischen Blattes, „solche Mäße würden nicht dazu beitragen, Deutschland aus der Isolierung zu befreien, in der es sich augenblicklich befindet.“

Nampelmann Seldte

Er strampelt immer noch

Berlin, 7. Juli. Die Landesführer des NS-Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) traten in Berlin unter Leitung des Bundesführers, Reichsarbeitsminister Franz Seldte zu einer Besprechung zusammen. Der Bundesführer gab dabei u. a. bekannt, daß er in einer längeren Besprechung mit dem neuen Chef des Stabes, Lütze, die Gewißheit gewonnen habe, daß künftig der kameradschaftlichen Zusammenarbeit des Bundes mit der SA keine Schwierigkeiten gemacht, sondern daß diese Zusammenarbeit gefördert werden würde. Die Tagung der Landesführer endete mit einem Bekenntnis für Adolf Hitler.

Paris, 7. Juli. Die Pariser Morgenblätter geben heute das Interview wieder, das der neue Stabschef der SA, Lütze, einem Vertreter des „Angriff“ gegeben hat, und in dem er den Abbau des Stabes angekündigt habe. Der „Petit

Von Sonntag zu Sonntag

Ein Blick über Meldungen und Gerüchte: Angeblich 241 Tote — Der altgewordene Papen und seine verhafteten Freunde — Die italienische Not-Million

Berlin, 7. Juli. Nichts ist geklärt. Die Hintergründe der Schreckentage sind in das gleiche Dunkel gehüllt wie bisher. Selbst die Prominenten widersprechen einander. In Hensburg, auf dem geheimnisvollen nationalsozialistischen Parteitag, versicherte Heß den dort versammelten Reichs- und Gauleitern, daß durch den Tod einer Anzahl von Meuturern ein „surchtbares Blutbad vermieden“ worden sei. Der neue SA-Führer Lütze jedoch erklärte, es habe sich nur um eine Führerrevolte im ganz kleinen Kreise gehandelt.

Wann wird man die Wahrheit erfahren? Sicher ist im Augenblick nur, daß zwischen Röhm und Schleicher nicht der geringste konspirative Zusammenhang bestanden hat. Die Tat an Schleicher, an Klauener und an anderen war nichts als ein reiner Mord. Die Besart, daß die Wirren des Nordtages von einigen Leuten benutzt wurde, um an Schleicher und anderen ihr persönliches Mäßen zu üben, gewinnt immer größere Wahrscheinlichkeit. Diejenigen, die es wagten, nahmen freilich an, daß sie von Hitler und Göring gedeckt würden. Es wird jetzt auch bekannt, daß von einigen Ministerien Warnungen an bestimmte Persönlichkeiten ergangen sind.

Die Zahl der Toten und Verhaftungen schwankt immer noch. Nach einem inoffiziellen Bericht soll sich die Gesamtzahl der erschossenen Personen auf 241 belaufen. Anzeigend ist eine offizielle Totenliste in Vorbereitung, die bisher 65 Namen enthalten soll. Der erschossene pommerische Gauführer Hans Peter von Heydebreck, der in zahlreichen adelichen Adelsfamilien verschwägert ist, ging mit außerordentlichem Mut in den Tod. Er schritt, bereits an der Wand stehend, den Gewehrläusen entgegen und rief: „Es lebe Deutschland!“

Die drei Mitarbeiter des Vizkanzlers von Papen, von Tschirch, von Savigny und Hel. von Stöpingen sind freigelassen worden. Dagegen verlautet getuschelt, daß zwei Sekretärinnen Papens, junge adlige Damen, bei der Aktion in Papens Ministerium ums Leben gekommen seien. Papen selbst wird, wie „United Press“ zuverlässig erfährt, in den nächsten Tagen den Reichspräsidenten von Hindenburg aufsuchen. Er hat von Hitler Beweise dafür verlangt, daß das Vorgehen gegen seine Mitarbeiter gerechtfertigt sei. Er soll durch die Ereignisse der vergangenen Woche außerordentlich mitgenommen sein. Seine Freunde berichten, er sei sehr gealtert und mache in seinen Bewegungen den Eindruck eines Greises...

Abgesehen von den Toten soll ihn die Nachricht besonders erschüttert haben, daß sich nicht weniger als 60 Mitglie der seines Herrenklubs, fast durchweg Papens intime politische und persönliche Freunde in Haft befinden. Er macht sich über ihr Schicksal die allergrößten Sorgen.

Noch eine sensationelle Meldung, aber keineswegs unglaublich, kommt aus New York. Man will hier in Finanzkreisen erfahren haben, daß der Reichskanzler Hitler vor einigen Tagen eine Million Dollar nach Italien habe schicken lassen, die ein Grundstock der nationalsozialistischen Partei für den „Notfall“ sei soll.

Es ist nicht schwer zu raten, an was für einen „Notfall“ gedacht wird. Im Saargebiet befinden sich bereits einige SA-Führer, die im letzten Augenblick der Niedermeyerung entronnen sind. Sie rechnen damit, daß bald neue Serien brauner Emigranten ringher um Deutschland Juchend suchen müssen. Bis die Stunde für die obersten Führer selber kommt. Das wäre dann der „Notfall“.

Hitler bringt sich in Sicherheit

Der Reichswehrminister behütet ihn auf dem Schiff

Aus Berlin kommt die Nachricht, daß der Reichskanzler Hitler in Kürze eine Nordlandreise in Gesellschaft des Generalobersten von Blomberg an Bord des Kreuzers Deutschland unternehmen wird. Auf dieser Reise dürfte die endgültige Zusammensetzung der Reichsregierung geregelt werden.

Wirklich nichts anderes? Wir haben einen anderen Eindruck. Nämlich den, daß Reichswehrminister v. Blomberg seinen heftig strapazierten Schützling Hitler auf den nordischen Gewässern in Sicherheit bringen will. Von verschiedenen Seiten wird glaubhaft berichtet, daß Hitler von zitternder Attentatsfurcht ergriffen und nahezu zusammengebrochen ist. Er wagt nicht mehr, sich in der Öffentlichkeit zu zeigen. Seit Sonntag gab es keine Reden mehr, schallte keine brüllende und drohende Stimme mehr durchs Radio. Die deutschen Nachbarn haben Angst vor dem unsichtbaren Mann vor dem Pauspfeiler.

Die Rehnlichkeit mit Wilhelm ist augenscheinlich. Wenn die Gefahr drohte, daß er politische Dummheiten machte, schickten ihn sein Ratgeber auf die „Hohenzollern“, und dann segelte er in die nordischen Gewässer. Die alte Elbaine ist wieder am Ruder. Sie tröstet den „Volkstaktiker“ und macht inzwischen, was sie will. Der Außenminister v. Neurath hat eine besonders harte Aufgabe, bei der er nicht gefehlt sein darf: die Erledigung des Konflikts mit Frankreich.

Hitler geht auf Nordlandfahrt, Papen ist beurlaubt — Deutschland wird in verworrenster Zeit gemäß dem Führerprinzip regiert.

Pariser bemerkt dazu, dieß Interview sei deshalb sehr interessant, weil es erkennen lasse, daß das Regime die braune Miliz in ein konterrevolutionäres Instrument umbauen wolle. Diesem Umbau habe auch eine Sitzung gedient, die die Unterführer des Stahlhelms in diesen Tagen unter dem Vorhitz ihres Führers Seldte in Berlin gehabt hatten. Seldte habe erklärt, er habe sich mit Lütze vollkommen geeinigt. Daher komme es wohl, daß nunmehr alle Gegenfälle zwischen Stahlhelm und SA, beseitigt seien.

Zwei edle Seelen

Goebbels und Lütze

Die in Briefen von Nationalsozialisten an uns aufgestellte Behauptung, daß Goebbels und der neuernannte Stabschef Lütze zusammengearbeitet haben, und daß Lütze der Zwischenträger zwischen Goebbels und den „Verschworenen“ war, wird durch einen besonders herzlichen Telegrammwechsel zwischen beiden bestätigt:

„Ich freue mich, dich als neuen Chef des Stabes der SA begrüßen und beglückwünschen zu können. Ich lege deine ersten Aufgaben darin, dafür Sorge zu tragen, daß nicht offene oder getarnte Gegner die Möglichkeit haben, ihre Abneigung gegen den Nationalsozialismus an unserer im Kern und in der Masse braven und treuen SA auszulassen. Denn die SA in ihrer Gesamtheit, vor allem die alte Garde, mit der wir beide schon vor zehn Jahren im Ruhrgebiet Schulter an Schulter kämpften, hat mit dem Treubruch der besetzten Hochverräter nichts zu tun. Sie ist anständig und intakt geblieben und wird unter dir als Chef des Stabes mit alter Bravour und Hingabe die Aufgaben meistern, die der Führer ihr, wie so oft in der Vergangenheit, so auch in der Zukunft stellen wird. Dazu wünsche ich dir und allen SA-Kameraden Glück und vollen Erfolg.“

In alter Kameradschaft

Heil Hitler

dein Josef Goebbels.*

„Ich danke dir herzlich für deine Glückwünsche. Immer war der SA-Mann treu und ist auch heute noch der alte, nachdem die Verräter gerichtet sind. So wie wir beide in den ersten Anfängen der Partei zusammengewandert, so werden wir auch in Zukunft immer zusammenleben, zum Wohle der Bewegung und all ihrer Wiederungen. Ein Bloß des Willens! Eine Geschlossenheit des Zieles!“

In treuer Verbundenheit

Heil Hitler

dein Viktor Lütze.*

Von Sodom nach Sparta

Was ihnen niemand glaubt

Der Oberpräsident in Ostpreußen Koch hat sämtlichen Regierungspräsidenten seines Bereichs erneut seinen Erlass in Erinnerung gebracht und dessen unbedingte Durchführung zur Pflicht gemacht, worin von den Beamten spartanische Einfachheit im Leben und Auftreten verlangt wird. Wegen Zuwiderhandelnde soll unmissverständlich eingeschritten werden. Der Erlass stellt fest, daß wenn die ärmeren Kreise Ostpreußens in Entbehrung und Not dem Reuanstau ihrer Heimat dienen, es unabwiesbare Pflicht für die Beamten sei, sich selber das Gebot spartanischer Einfachheit und Schlichtheit anzuerkennen. Besonders sei größte Zurückhaltung gegenüber Festlichkeiten und Feiern zu zeigen. Besonders das Leben der leitenden Beamten solle ein Vorbild der Einfachheit und Schlichtheit sein.

Die Berliner

Und das Moralin der Mörder

Paris, 7. Juli. Der Pariser Korrespondent des „Jour“ bemerkt, innerhalb drei Tagen habe er nicht einen einzigen Berliner gesehen, der an den Anschlagtagen die blutroten Plakate für durchgehenden hätte, auf denen die 12 Artikel des neuen braunen Strictpod abgedruckt seien.

Unruhe überall

Von den Miesmachern zu Gerüchtemachern

Leipzig, 7. Juli. (Anpres.) Nach den Drohungen der Polizeipräsidenten von Gien und Reddinghausen veröffentlicht nun auch das Leipziger Polizeipräsidium eine Warnung gegen die „Gerüchtemacherei“. „Das Polizeipräsidium Leipzig hatte bereits durch Mundstump die Bevölkerung gebeten, sich an der eingezeichneten Gerüchtemacherei nicht zu beteiligen. Leider ist dieser wohlgemeinte Rat nicht befolgt worden... Immer wieder tauchen an allen Enden und Ecken Gerüchte auf... Das Polizeipräsidium steht auf dem Standpunkt, daß jeder, der Gerüchte erfindet oder verbreitet, die öffentliche Ruhe und Sicherheit gefährdet. Das Polizeipräsidium wird mit diesen Gerüchtemachern und -verbreitern entsprechend verfahren.“

Röhm im Kriege

Was in Lille erzählt wird

Lille, 7. Juli. Hier haben einige Einwohner durch die aus den Zeitungen veröffentlichten Bilder von Röhm erkannt, daß dieser während der Befreiungszeit in Lille dem deutschen Stabe angehört habe. Sie rühmen sein vorbildliches Wesen, und Röhm soll u. a. einmal den Satz ausgesprochen haben: „Als Soldat führe ich Krieg mit Soldaten. Ich finde es aber schrecklich, wenn man sich an massentösen Bürgern vertritt.“ Wir können nur feststellen, daß Röhm in Deutschland nicht nach diesem Grundsatz gehandelt hat.

Sammeln!

Sozialdemokraten und Kommunisten

Paris, 7. Juli. „Illustration“, ein hochangesehenes, französisches Wochenblatt, meint, wenn man an die wirtschaftliche Krise in Deutschland denke und in Verbindung damit an die Vorgänge, die sich in der letzten Zeit gegeben hätten, dann könne man schon allein zu dem Schluß kommen, wie groß die Ermüdung im Augenblick sein muß bei den alten Gegnern des Systems, den Kommunisten und Sozialdemokraten, die nunmehr entdecken, daß der Befieger nicht unbefehligbar ist. Man könne daraus schließen, daß Deutschland nicht am Schluß seiner inneren Abenteuer liege.

Durchbruch an der Saar

Stimmung gegen die Mörder in allen Schichten

Saarbrücken, 7. Juli. Der schon seit einigen Wochen fühlbare Stimmungswandel an der Saar erweitert sich und vertieft sich. Er spiegelt sich in der Verlegenheit aller Zeitungen der „deutschen Front“ wider, die zwischen Rohheit und Furcht schwanken. Hier im Saargebiet, wo immerhin noch freie Besprache nicht verboten sind, verlangen zahllose Mitglieder der „deutschen Front“ von den Zeitungen, die zunächst die Gangster-Methoden totzuschweigen und dann zu verteidigen suchten, Aufklärung. Western sind empörte Leser einer tiefsten Redaktion, die gewagt hatte, die sozialistisch-kommunistischen Manifestanten als „Gefährlich“ zu beschimpfen, auf die Bude gerückt. Der Redakteur hatte ein so schlechtes Gewissen, daß er die Völkerverbundspolizei und ihren „Emigrantenkommissar“ Rechts zur Hilfe herbeirief, obwohl derselbe Redakteur die Polizei und ihren Kommissar sonst jeden Tag zu verleumdern und zu beschimpfen trachtet.

Eine leise Ahnung von kommenden Dingen ist vorübergehend in die Redaktionsräume der „Saarbrücker Zeitung“ eingedrungen. Das ist ein Organ, dessen Geschichte unter dem Titel „Rationale Presse und Charakter“ geschrieben zu werden verdient. Die Stappen der Entwicklung dieser schönen Pressefeste verlaufen innerhalb zwei Jahrzehnten etwa so: Freikörperkult — nationalliberal — alldeutsch — Vaterlandspartei — Organ des roten Arbeiter- und Soldatenrates — Frankophil mit Franzöfizierung der Firma in Hofer frères — demokratisch-republikanisch — Deutsche Volkspartei mit wirtschaftsparteilichen Bezugskreisen — Deutsch-national — Stahlhelm — nationalsozialistisch.

Ein Blatt mit solcher Charakterempfindlichkeit hat eine feine Witterung. Western glaubte es, für die in seiner Leserschaft an Zahl bedenklich anwachsenden „Statusquos“ etwas tun zu müssen, indem es die Reichsregierung sehr sanft und ganz treuherzig und im tiefsten Vertrauen gehorsamst bat, doch endlich etwas über die reichsamtlichen Mordtage bekannt zu geben, sonst — das wurde natürlich nur sehr verschämmt angedeutet — gehe das Saargebiet verloren.

Das war gestern die Furcht. Heute kommt zur Abwechslung die Rohheit zum Vort. Die „Saarbrücker Zeitung“ will den Berliner Gangsters beweisen, daß sie ihrer würdig bleibt. Darum bringt sie es fertig, an der Spitze ihrer heutigen Ausgabe über die vielen, vielen — wieviel eigentlich? — ermordeten Opfer einen bebilderten blutigen Witz zu reifen. Das Blatt interessiert nur eines: lebt der in einigen Zeitungen folgelagte Polizeipräsident Graf Heilborn? Gott sei Dank, der wenigstens lebt. Darum veröffentlicht sie das Bild des faschistischen Heilborn, der strahlt und lächelt, weil ihn die Aktion des Reichsführers diesmal nicht erreicht hat. Unter dem Bild steht mit dem goldenen Humor, der in diesen Tagen jedes sonnige deutsche Faschistenherz erfüllen muß: „Ich bin tatsächlich noch nicht tot.“

Und die „Saarbrücker Zeitung“ ist zufrieden. Wir sind es auch, weil die Bande sich so zeigt wie sie ist, und weil die von ihr selbst urkundlich niedergelegten Beweise einer schändlichen Gesinnung nicht verderben und nicht verfälschen.

Unterhalb Jahre haben Blätter wie die „Saarbrücker Zeitung“ die Gruel des deutschen Reichskanzlers und seiner Henkersknechte verschwiegen und die Opfer verleumdet. Nun läßt ihnen ihr Schweigen und ihr Wipeln nichts mehr. Das Blutmeer in Deutschland schwillt über, und so dringt denn auf breiten Blutströmen die Wahrheit auch an die Saar.

Das Saargebiet ist für Hitler verloren. Ihn zu stürzen, ihn und alle seine Mitschuldigen auszutilgen und anzulösen, ist die erste Aufgabe aller wahrhaft Deutschen, ist auch das Ziel unseres Kampfes an der Saar.

Der „Volkskanzler“

Wen Gott verderben will, schlägt er mit Blindheit

Just in diesen Tagen veröffentlicht die früher katholische „Landeszeitung“ in Saarbrücken folgenden Brief des Prälaten Anheier in Trier, der sich über die Unterdrückung der katholischen Jugend durch die Hitler-Jugend beschwert: „Die katholischen Jugendvereine stehen unter der Leitung der Kirche und können darum niemals vaterlandschädlich sein. Derselben Ansicht ist auch unser Volkskanzler, der sich in einem feierlichen Vertrag verpflichtet hat, die katholischen Jugendvereine in ihren Einrichtungen und Tätigkeiten zu schützen.“

So lange es deutsche Treue gibt, so lange Verträge in Deutschland heilig sind, so lange ein Kanzlerwort gilt, so lange gibt es auch ein Recht der katholischen Jugend in Deutschland.

Ich bitte Dich, katholischer Junge und katholisches Mädchen in der Staatsjugend, hilf mir beten, damit nicht das Werk des Volkskanzlers durch Ungehorsam-

Fragen ohne Antwort

Man schreibt uns aus der Schweiz:

Unfassliches ist geschehen. Wie war das möglich, was in Deutschland vorging? Ist Nero wahnhaftig geworden. Oder braucht der neue deutsche Gott Blutopfer gleich der dunkeln Phawani. Bisher glaubte man, bei allen Schrecken und aller Gewaltherrschaft in Deutschland, daß zwar vieles gemein, schmutzig, heuchlerisch war, aber doch — menschlich, allzu menschlich. Man täuschte sich. Wohl waren Fememörder, Anormale, Rauschgiftsuchtige die ersten Männer an Macht und Einfluß, aber sie waren nur Schemen eines Unmenschen, der allein sie alle an Unmenschlichkeit übertraf: Hitler. Nicht nur Freundestreue hat er gebrochen, nicht nur ein Volk betrogen und getäuscht, sondern die ganze Kultur, ja die Menschheit, die ein solches Wesen hervorbringen konnte, geschändet. Noch deutlicher: Hitler ist nicht die blonde Bestie Nietzsche, kein Liebermannsch, den man hassen, hassen und nochmals hassen und — trotzdem — als Gegner achten kann, sondern er ist die menschengewordene Niedertracht.

Als alles bekannt wurde, war jeder zuerst unfähig irgend etwas zu begreifen. Wie ein Schlag mit der Keule wirkte das Ganze. Und noch heute haben Abscheu, Erstausen, Verachtung, Zweifel, Aufruhr und Gefühlslosigkeit abwechselnd die Oberherrschaft im Empfinden vieler. Aber mit zunehmendem Wiederkehren des klaren und

An die „deutsche Front“!

Heraus mit Euren Mörderfahnen!

Die „deutsche Front“ an der Saar befehlt bei jedem Ereignis, das sie für national bedeutend hält, großes Flaggentage heraus!

Wir vermessen schmerzlich die Flaggentage zu Ehren der großen Rettungsaktion, die der Reichskanzler Hitler und seine Leibgarde zur Säuberung Deutschlands vollbracht haben.

Die Zeitung „Deutsche Front“ hat die Massenmassaker im Reich als eine Großtat des deutschen Reichskanzlers gefeiert.

Alle Zeitungen der „deutschen Front“ haben sich überboten in Lobsprüchen auf den „Führer“, haben die lurchebare Gesfahr geschildert, in der sich Deutschland durch Verschwörungen von rechts und links und aus der Mitte befunden hat. Der eine große tapfere und gütige Mann, der gottgesandte Adolf

seiten untergeordneter Organe sabotiert wird.“

Röhlings Militär-Spion

Ein harter Schlag für die „deutsche Front“

Reg., 8. Juli.

Nicht nur dem Vorsteher der Röhlingschen Geheimpolizei, dem 42 Jahre alten Johann Radtke aus Völklingen, sondern auch dem weiteren Angestellten Alois Frischmann wird militärische Spionage vorgeworfen. Beide sind bereits überführt und geständig. Mit ihnen ist ein 56 Jahre alter naturalisierter Franzose namens Otto Baltes aus Reg verhaftet worden, der den Röhlingschen Angestellten das Material beforchte.

Im einzelnen erfahren wir folgendes: Bereits seit längerer Zeit hatte die französische Geheimpolizei den naturalisierten Franzosen Otto Baltes im Verdacht der Spionage. Als man genügend Belastungsmaterial gesammelt hatte, packte die Geheimpolizei zu und verhaftete Baltes, der nach anfänglichem Leugnen seine landesverräterische Tätigkeit im Dienste Röhlings zugab. Mehrfach hatten Röhlings Agenten ihn aufgesucht, zweimal in Luxemburg, einmal war Röhlings Generalsekretär, der berüchtigte Herr Rupp, selbst bei ihm in Luxemburg gewesen. Es handelte sich nicht nur um die Verschaffung von Material gegen flüchtige Deutsche, sondern auch um Auslieferung militärischen Geheimmaterials.

Garantien für die Saar

Auskunft Barthous

Paris, 7. Juli. Im Kammerauschuss für auswärtige Angelegenheiten verlangte der Abgeordnete Fribourg, daß in Saarbrücken ein französisches Generalkonsulat errichtet werde. Barthou erklärte sich damit einverstanden. Fribourg verlangte weiter von Barthou eine Erklärung, daß die Festlegung des Abstimmungsstermins auf Januar dadurch bedingt bleibe, daß Deutschland die Verpflichtung einhält, Freiheit und Sicherheit der Saarländer zu achten. Barthou versicherte, daß das auch seine Auffassung sei.

Wo bleibt die Liste?

Die ganze Welt fragt — bisher vergeblich

Paris, 7. Juli.

Der Berliner Sonderberichterstatter des „Paris-Voir“ erklärt, die „Reinigung“ im nationalsozialistischen Lager sei durchaus noch nicht beendet. Dieser Prozess werde im Gegenteil, ohne daß die Öffentlichkeit davon in Kenntnis gesetzt werde, in aller Heimlichkeit fortgesetzt. Er erinnert daran, daß man vergeblich auf die längst von der Regierung angekündigte Liste der ermordeten Nationalsozialisten und Konservativen warte. Der Korrespondent will deshalb noch einmal im Propagandaministerium vorgesprochen und zur Antwort erhalten haben, diese Liste werde in zwei oder drei Tagen veröffentlicht werden. Sie werde vollständig sein, denn man habe keinen Grund, sich über das Schicksal derer auszusprechen, die Hochverrat begangen haben. Die Liste sei noch nicht herausgegeben, weil

die Untersuchungen noch im Gange seien. Zahlreiche SA-Leute werden noch vernommen. Wenn man

Hitler, habe das Volk vor dem Bürgerkrieg, das Reich vor dem Untergang gerettet.

Wenn es wahr wäre, gewiß eine Tat von weltgeschichtlicher Bedeutung!

Der sogenannte Landesführer der „deutschen Front“ hat dem Reichskanzler telegrafisch Treue geschworen für die, die in der „deutschen Front“ noch nicht alle werden.

Wo aber bleiben die Dank- und Siegesfahnen?

Wir fordern die „deutsche Front“, die Pirto und Röhlings als Führer auf, großes Flaggentage anzunehmen.

Heraus mit eurem Mörderkreuz! Heraus mit euren Mörderlappen! Bekennet euch zu eures Hitlers Taten! Bekennet euch zu den Morden ohne Zahl! Feiert das hitlerdeutsche Mordfest!

„Deutsche Front“ an der Saar: heraus mit den Fahnen!

Fribourg wies dann darauf hin, daß nationalsozialistische Kreise auf dem Standpunkt ständen, Deutschland habe hinsichtlich der Garantien keinerlei Verpflichtung für Handlungen übernommen, die zwischen 1918 und dem 10. Januar 1920 begangen wurden, also bis zu dem Tage, an dem der Völkerverbund die Saarregierung übernahm. Abg. Fribourg fragte Barthou, ob die von Deutschland übernommenen Verpflichtungen für den ganzen Zeitraum von 1918 bis 1920 gelten, worauf der Außenminister bejahend antwortete.

Auch erklärte sich Barthou mit der Forderung Fribourgs einverstanden, daß man möglichst bald für die Saarländer, die nicht abstimmberechtigt sind, die für Abstimmungs-berechtigte vorgesehenen Garantien erzielen müsse.

5 Jahre Gefängnis!

Weil er über Hitler die Wahrheit sagte

Die gleichgeschaltete Presse meldet:

„Die 7. Große Strafkammer des Landgerichts Berlin verurteilte den 45 Jahre alten Ernst Heitmann wegen Vergehens gegen die Verordnung zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Reichsregierung zu einer Strafe von fünf Jahren Gefängnis. Gerade der Angeklagte hatte am wenigsten Veranlassung zu gehässigen Schimpereien, als er es der neuen Regierung zu danken hatte, daß er als Wohlfahrtsempfänger zu Rotenhandarbeiten herangezogen wurde und dann bei Bauarbeiten am Alexanderplatz Beschäftigung fand.“

Für die paar Hungerpfennige soll der Rotstandarbeiter auch noch dankbar sein!

Die Antwort der Schweiz

Verbot hitlerdeutscher Zeitungen

Bern, 7. Juli. Als Antwort auf das Verbot mehrerer Schweizer Zeitungen in Deutschland hat der Bundesrat beschlossen, auf 14 Tage die Einfuhr und den Verkauf der deutschen Zeitungen „Angriff“, „Völkischer Beobachter“ und „Berliner Börsenzeitung“ in der Schweiz zu verbieten.

die Liste derer, die schon abgetraff seien, veröffentlichte, könne man dadurch diejenigen Parteimitglieder warnen, die vielleicht als Mitverschworene in Betracht kämen und noch nicht ahnten, daß sie verdächtig seien. Der Korrespondent bezweifelt, daß man auch in einigen Tagen die Wahrheit erfahren würde.

Auf seine weitere Frage nach dem Gesundheitszustand des Reichspräsidenten von Hindenburg sei ihm erwidert worden, es ginge Hindenburg gut. Er habe erwidert, ob man vielleicht in Betracht seines hohen Alters mit Komplikationen rechnen müsse, ob nicht auch die Tragödie des 30. Juni solche Verschlimmerungen herbeiführen könnte? „Gewiß“, habe man im Propagandaministerium geantwortet. Der Korrespondent meint, Hindenburg sei durchaus nicht so gesund, wie von amtlicher deutscher Seite behauptet werde. Von seinem Gesundheitszustand hängt es aber auch ab, ob die jetzt beendete Krise nicht sehr bald wieder ausbricht. Wohl sei die Ruhe wieder hergestellt, aber für wie lange?

überlegten Denkens und Einschürens machen sich neben dem Vorsatz die Schmach an allem Guten, Stolzen, Menschenwürdigen zu rächen, vor allem Fragen bemerkbar, viele Fragen — ohne Antwort.

Als Mensch möchte man, daß die Menschengestalt Hitler wenigstens Grund gehabt haben möchte, so zu handeln. Aber Hitler schweigt, und das Propagandaministerium schweigt. Ein Schweigen des Todes, und eine Stille vor dem Sturm. Man will wissen, was war los? Will wissen, warum?

Als Antwort: Allgemeine Phrasen von gebrochener Treue gegenüber dem Führer, von Verschwörung, von Verrat und Revolution. Reden von Säuberungsaktionen usw. Doch hört man noch so gar nichts Präzises.

Was haben denn die Verschwörer genau geplant, wer war beteiligt, was waren die Ziele? Hitler wird immerhin seine Unterführer nicht für Trottel gehalten haben, ins Blaue hinein Revolution zu machen. Und um so einzuschreiten, wie es geschehen ist, muß man doch ganz genau wissen, um was es geht. Also heraus mit der Sprache!

Eine andere Frage: Wer sind die Opfer, wieviele, was hat jeder einzelne getan? Man hat Todesurteile am laufenden Band ausgesprochen und vollzogen. Ist es zuviel, wenigstens eine Begründung dafür zu verlangen? Wenn Hitler glaubt, der Welt, dem Auslande, dem Nichtnationalsozialisten keine Antwort schuldig zu sein, so ist er doch eine Antwort schuldig seinen eigenen Leuten, ja dem An-

denken der Ermordeten, denen er immerhin Etwas zu danken hat.

Und noch eine Frage: Woher mußte die Regierung alles so genau? Wer hat die Leute vor die Revolverläufe geliefert? Wenn die Welt nicht denken soll, daß Bronnhateure ihr Werk getan, wenn noch einige Reste von deutscher Geradsicht als noch bestehend gelten sollen, dann antworte man.

Doch wenn es auf diese Fragen Antworten gäbe, die die Öffentlichkeit erfahren darf, längst hätten alle amtlichen Stellen sie in die Welt hinausgerufen. Doch nur Schweigen rings umher, Schweigen, Grauen und Entsetzen. Vorher war ein Rebellschleier über Deutschland, jetzt ist es dunkle, sternlose Nacht. Nur die Eulen rufen schauerlich. Sie nennen es: Zukunft, Volk, Einigkeit, Führerschaft, Sauberkeit, und die Welt hört nur: Tod, Terror, Haß, Verrat, Unrat.

Eines Tages aber, eines Tages, der auf die Nacht folgen muß, wird die Antwort erteilt werden auf die Fragen. Und die Antwort wird sein wie die Fragen: Keine Worte sondern Taten! Wer Wind sät, wird Sturm ernten, und wer seine Nacht auf Blut baut, wird im Blut erfaufen. Für Hitler gibt es jetzt kein Zurück mehr; sein Weg wird weiter über Leichen führen. Hinter sich läßt er das Grauen, und das Entsetzen liegt ihm voran. All das Blut wird wiederkommen, über ihn und seinesgleicher

„Salibert“

Staatsnotwehr oder Mord?

Anklageschrift gegen den Reichskanzler und den Reichsjustizminister

von Hans Kilian

Das deutsche Reichskabinett hat am 3. Juli 1934 ein Gesetz „über Maßnahmen der Staatsnotwehr“ erlassen, dessen einziger Artikel lautet: „Die zur Niederwerfung hoch- und landesverräterischer Angriffe am 30. Juni und am 1. und 2. Juli 1934 vollzogenen Maßnahmen sind als Staatsnotwehr rechtens.“

Das in Deutschland herrschende, von wenigen gesetzlichen Ausnahmen durchbrochene Legalitätsprinzip schreibt die Verfolgung strafbarer Handlungen von Amts wegen vor. Zur Beurteilung der Frage, ob eine Handlung strafbar ist, sind gesetzlich ausschließlich die Strafverfolgungsbehörden und die Strafgerichte berufen, die in jedem Fall des Verdachts einer strafbaren Handlung die Verpflichtung zur Anklageerhebung und, im Falle der Ueberführung, zur Verurteilung haben. Eine Korrektur dieses Prinzips stellt lediglich das Gnadenrecht dar, das der Regierung für Fälle, wo positives Recht und Rechtsidee in Widerspruch miteinander geraten, die gesetzliche Möglichkeit der Befreiung von Strafverfolgung oder von Verurteilung gibt. Dieses Gnadenrecht ist in der deutschen Gesetzgebung in Form der Niederschlagung von Strafuntersuchungen, der Amnestie und der Einzelbegnadigung gegeben. Das Hitlerreich hat das gesamte Begnadigungs- und Niederschlagungsrecht durch Gesetz vom 16. 2. 1934 dem Reichspräsidenten übertragen und durch das gleiche Gesetz bestimmt, daß Amnestien nur durch Reichsgesetz erlassen werden können. Das die Beurteilung der Frage, ob eine bestimmte Handlung strafbar oder „rechtens“ ist, einem Gesetze vorbehalten wäre, das ist weder in der deutschen Verfassung, und Strafgesetzgebung, noch in der eines zivilisierten Staates vorgeleben. Ein solches Gesetz hat in Wirklichkeit den Rechtscharakter einer Amnestie, es bedeutet das Eingeständnis, daß die Handlung strafbar war. Wäre sie das nicht gewesen, dann brauchte man sich auch nicht in der Form der Legalisierung zu amnestieren.

Dieses Eingeständnis, daß das Handeln der Hitlerregierung aus einer großen Zahl von Verbrechen bestand, entspricht durchaus der Rechtslage. Wirkliche Staatsnotwehr verschaffte schon nach bisherigem Recht dem Täter ohne weiteres Straffreiheit, und zwar ohne jeden gesetzlichen Akt der Legalisierung. Das Reichsgericht hat in seinen Entscheidungen in Strafsachen Bd. 61, S. 254, Bd. 62, S. 46, Bd. 63, S. 224, Bd. 64, S. 101 den Begriff der Staatsnotwehr dahin anerkannt, daß zur Befreiung eines „übergesetzlichen Notstandes“ Handlungen, die sonst einen strafbaren Tatbestand verwirklicht hätten, strafflos begangen werden dürfen. Es hat solche „Staatsnotwehr“ angenommen, wenn die Handlung „erforderlich“, d. h. das einzige zur Verfügung stehende Mittel der Abwehr“ war. Um diese Annahme zu rechtfertigen, mußte erstens ein gegenwärtiger rechtswidriger Angriff auf die Staatsgewalt vorliegen und zweitens durch ihn Verhältnisse geschaffen sein, die anders als durch Rechtsverletzung überhaupt nicht zur Durchsetzung der angegriffenen Staatsgewalt und Rechtsordnung führen konnten. Es liegt auf der Hand, daß nach dieser Lage der Rechtsprechung das Vorgehen gegen Röhm und Genossen, ganz besonders aber das gegen Schleicher, Straffer, Eggart Jung und gar das gegen den ehemaligen Generalstaatskommissar von Kahr keineswegs Staatsnotwehr war. Weil die Regierung Hitlers das wußte, hat sie ihr Vorgehen zur Staatsnotwehr erklärt. Dies wäre völlig überflüssig gewesen, hätte wirklich Staatsnotwehr vorgelegen.

Bevor man zu der Amnestierung in Form der Legalisierung griff, hat sich die Hitlerregierung durch ihre Presseorgane mehrere höchst blamable Selbstlobstellungen geleistet. Zunächst wurde erklärt, die Maßnahmen seien „handrechtlich“ gewesen. Es gibt aber in Deutschland bis heute kein Reichshandrecht. Nur einzelne Länder haben eine Art Standrecht, so Preußen im Gesetz über den Verlegungsstand vom 4. 9. 1851, Bayern im Kriegszustandsgesetz vom 7. 11. 1912. Die Justizorgane des Standrechts sind nach preussischem Recht die außerordentlichen Kriegserichter als Sondergerichte, in Bayern die Standgerichte nach dem Feuerbachschen Strafgesetzbuch von 1813. Eine Verwirklichung des Rechtes des „Ausnahmestandes“ hat in Deutschland weder vor noch nach der „nationalen Revolution“ stattgefunden: Vor dem Umbruch“ benutzte man Art. 48 der Reichsverfassung als Maßstab für Alles, nachher gab man sich mit solchen „Kleinigkeiten“ überhaupt nicht mehr ab. Das Vorsehen eines Reichshandrechtes wäre aber die erste Voraussetzung seiner Anwendung gewesen. Die Hitlerregierung hat nicht erst behauptet, Landesbefugnisse der preussischen oder bayerischen Regierung gebraucht zu haben. Die Behauptung wäre auch zwecklos gewesen, da ja diese Landesbefugnisse auf dem Gebiet des Einschreitens gegen strafbare Handlungen von Staatsanwaltschaften und Gerichten auszuüben gewesen wären. Eine weitere Mindestvoraussetzung der Anwendung eines Standrechtes wäre dessen Verhängung durch Gesetz oder Verordnung vor Ausführung der „Maßnahmen“ gewesen. Das in die Welt gesetzte Wort von den „handrechtlichen“ Erschießungen war also ein plumper Schwindel.

Weiter erklärte man aber auch, es habe sich um „kriegsgerichtliche“ Akte gehandelt und damit steht es nicht besser. Die militärische Gerichtsbarkeit besteht in Preußen nach dem Gesetz über die Wiedereinführung der Militärgerichtsbarkeit vom 12. 5. 1909 und nach der Militärstrafrechtsordnung vom 4. 11. 1933 in Friedenszeiten nur bei strafbaren Handlungen von Militärpersonen, in Kriegszustand außerdem bei solchen von Kriegsgefangenen und Ausländern. Sie ist nur in einem genau geregelteten Gerichtsverfahren zulässig. Es ist daher auch ausgeschlossen, die Erschießungen als „kriegsgerichtlich“ zu bezeichnen.

Die Mitglieder der Reichsregierung, voran Hitler selbst, haben nach der Gesetzgebung des „dritten Reiches“ keinen rechtlichen Ausnahmezustand, mit alleiniger Ausnahme des Reichsjustizministers. Sie sind weder als Strafverfolgungsbehörde, noch als Zivil- oder Militärgericht, noch als im

Kraftwagen wandernder Scharfrichter angestellt. Rechtspflegehandlungen, die sie anordneten oder ausführten, waren daher Mord, soweit sie die Tötung von Menschen betrafen und nicht in gerichtlich anerkannter Ausübung des Staatsnotwehrrechtes begangen waren.

Ein solches Staatsnotwehrrecht hätte Hitler, wenn man sich ausschließlich an die amtlichen Darstellungen seiner Regierung und seiner Amtspresse hält, niemals gerichtlich anerkannt werden können. Nach diesen Darstellungen hätten die Erschossenen hochverräterische Pläne projektiert, die noch nicht zur Ausführung gelangt seien, es hätten Besprechungen und Maßnahmen, darunter solche mit der Vertretung einer ungenannten auswärtigen Macht stattgefunden. Die Hitlerregierung hat nicht ernstlich behauptet, daß die Projekte in allergeringstem Umfang zur Ausführung oder gar zur Vollendung gelangt seien. Zur Niederschlagung derartiger Handlungen eines Personenkreises, den die Hitlerregierung selbst als „kleine Clique“ bezeichnete, war eine Tötung ohne Gerichtsverfahren gewiss an sich schon nicht das einzige zur Verfügung stehende sichere Mittel. Es ließe der Hitlerschen Strafgesetzgebung ein sehr schlechtes Zeugnis ausstellen, wenn man dies behaupten wollte. Die Hitlerregierung hat das deutsche Strafrecht und Strafprozedur zur Befämpfung politischer Delikte in der kurzen Zeit ihres Bestehens wiederholt in einer in Deutschland nie gekannten drakonischen Weise verschärft. Sie erließ zunächst die Verordnung vom 28. 2. 1933 „gegen Verrat am deutschen Volk und hochverräterische Umtriebe“ (RGBl. I S. 85), sodann die Verordnung „zur Befreiung des Verfahrens in Hoch- und Landesverratsachen“ vom 18. 3. 1933 (RGBl. I S. 131), weiter die Verordnung „zur Abwehr jüdischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung“ vom 11. 3. 1933 (RGBl. I S. 135), die Verordnung „über die Bildung von Sondergerichten“ vom gleichen Tage (RGBl. I S. 136), das Gesetz „über die Verhängung und den Vollzug der Todesstrafe“ vom 29. 3. 1933 (RGBl. I S. 151), das Gesetz „zur Abwehr politischer Gewalttaten“ vom 4. 4. 1933 (RGBl. I S. 162), die Verordnung „über die Befreiung der Sonderbehandlung der Ueberzeugungsfälle im Strafvolzug“ vom 25. 4. 1933 (RGBl. I S. 182), das Gesetz „zur Abänderung strafrechtlicher Vorschriften“ vom 26. 5. 1933 (RGBl. I S. 295), das Gesetz „zur Gewährleistung des Rechtsfriedens“ vom 12. 10. 1933 (RGBl. I S. 723), das Gesetz „zur Änderung von Vorschriften des Strafrechtes und des Strafverfahrens“ vom 24. 4. 1934 (RGBl. I S. 341).

Nach diesem wahren Kataklysmus von Strafgesetzerhöhungen, einer in der modernen Welt noch nicht dagewesenen Mischung von blauer Furcht und brutalstem Diktatorterrorismus waren u. a. mit der Todesstrafe bedroht: das gewalttätige Unternehmen einer gänzlichen oder teilweisen Einverleibung von Reichsgebiet in einen fremden Staat oder der Voreinrichtung von Reichsgebiet; das gewalttätige Unternehmen einer Änderung der Verfassung; mit dem Tode oder mit lebenslangem Zuchthaus oder mit Zuchthaus nicht unter fünf Jahren das gewalttätige Unternehmen, den Reichspräsidenten, Reichskanzler oder ein Mitglied der Reichsregierung der verfassungsmäßigen Gewalt zu berauben oder gewalttätig oder durch strafbare Handlungen an der Wirksamkeit zu hindern; die Verabredung eines hochverräterischen Unternehmens; das Inbeziehungtreten mit einer auswärtigen Macht zur Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens; der Mißbrauch anvertrauter öffentlicher Macht, das Anwerben von Mannschaften oder das Einüben von Waffen zu diesem Zwecke; mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren das Anfordern oder Anreizen zu einem hochverräterischen Unternehmen oder die sonstige Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens; mit Todesstrafe oder lebenslangem Zuchthaus oder Zuchthaus nicht unter zwei Jahren die Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens, wenn sie durch Herstellung organisatorischen Zusammenhalts betätigt oder auf Aufrechterhaltung der Reichsnotwehr oder der Polizei oder auf Beeinflussung der Massen durch Verbreitung von Schriften, Schallplatten, bildlichen Darstellungen usw. gerichtet, oder durch das Unternehmen der Einfuhr von Schritten, Schallplatten oder bildlichen Darstellungen aus dem Ausland begangen ist. Neben diesen Strafen ist Geldstrafe „in unbegrenzter Höhe“ und bei „Arbebern“ und „Mädelsführern“ auch Vermögensbeschlagnahme angedroht. Man kann nicht lagen, daß sich das Hitlerregime durch diese vielfach geradezu wahnwitzigen Strafandrohungen (z. B. Todesstrafe schon wegen des „Unternehmens“ der Einfuhr einer sozialdemokratischen oder kommunistischen Zeitung) nicht in mehr als ausreichender Weise im Wege der Straf- und Strafprozedurgesetzbuch gesichert hätte. Allein dieser Stand der Gesetzgebung machte gegenüber der „kleinen Clique“ die Statuierung einer „Staatsnotwehr“ gänzlich überflüssig.

Ebensowenig aber wäre ein Staatsnotwehrrecht abzuleiten aus den rein tatsächlichen Machtverhältnissen zur Zeit der „Maßnahmen“. Der Hitlerregierung war es nach ihren eigenen Angaben gelungen, den kleinen Kreis der Frontleute im Wege der schlagartigen Ueberrastung zu verhaften. Hatte sie ihn aber erst in Haft, dann war er im Hinblick auf sein angeblich beabsichtigtes hochverräterisches Unternehmen unschädlich gemacht. Die noch darauf folgende Tötung war im Hinblick auf die große Speisefarte von Strafbestimmungen, mit denen die Verhafteten beim Nachweis wirklicher Verbrechen von Leben zum Tode befördert werden konnten, nicht das einzige Mittel der Abwehr, sie war also nicht „erforderlich“ im Sinne der Rechtsprechung, demnach auch nicht legal. Man hat diese illegalen Akte nicht mehr, wie bisher, schamhaft als Er-

schickungen „auf der Flucht“ oder mit ähnlichen Ausreden gerechtfertigt, sondern zur Terrorwirkung das offene Eingeständnis der geschloßenen Fälligkeit für erforderlich gehalten.

Auch der dümmste Hitleranhänger wird beispielsweise nicht glauben, daß der hochbetagte ehemalige bayerische Generalstaatskommissar von Kahr, ein im Privatleben lebender pensionierter Beamter, mit Röhm und Genossen, die ihn auf das allzeitige hielten, irgendwie konspiriert habe. Auch diesen glatten Mord hat derselbe Kahrner als Staatsnotwehr erklärt, der im November 1923 als bayerischer Justizminister Herr von Kahr dienstlich unterstellt war und in seinem Namen die justizmäßige Niederschlagung des Hitlerputsches zu leiten hatte. Dieser gänzlich verkommene Mensch, dessen Mangel an Pflichterfüllung in erster Linie das Durchbringen der hitlerischen Hochverratsbewegung in Deutschland zuzuschreiben ist, hält, nachdem er für seine Treulosigkeit gegenüber der beschworenen Weimarer Verfassung und für seine vielen geschwätzigen Liebesdienste gegenüber den Hochverrättern im „dritten Reich“ das Trinkgeld eines ministeriellen Schattendaseins erhalten hat, nicht nur seine angeblich juristische Autorität über diese Verbrechen, er erklärt sogar, sie seien die „Pflicht“ der Hitlerregierung gewesen. Er verrät damit nicht nur das deutsche Volk, sondern auch seine eigene dienstliche und persönliche Vergangenheit. Dem schließlich war es eine Strafanhalt des Herrn Kahrner, in der Hitler wegen vollendeten Hochverrats jaß.

Bei soviel Synismus wäre es eigentlich kaum zu verstehen, warum Kahrner-Hiller eine Deckung der „Maßnahmen“ durch ein getarntes Amnestiegesetz für erforderlich gehalten haben. Strafrechtlich war das von ihrem Standpunkt nicht nötig. Das Hitler und seine Kreaturen für die Dauer seines Regimes gerichtlich nichts zu befürchten haben, ergibt sich schon daraus, daß da, wo kein Kläger, auch kein Richter ist. Das sie glaubten, dieses Gesetz werde ihnen für den Fall des Aufhörens des Hitlerregimes etwas nützen, ist doch kaum anzunehmen. Offenbar hat das Gesetz neben der propagandistischen Anlaufwirkung zunächst den Hauptzweck, Zivilrechtsansprüche der Hinterbliebenen abzuschnitten. Diefür genügt es nicht, daß die Handlungen strafrei waren, denn dies hätte ihre zivilrechtliche Unverletzlichkeit nicht geändert. Eine solche Scheibet für die Urteile des „dritten Reiches“ nur aus, wenn die Handlung „rechtens“ war. Zum Mord gefügt sich also der Reichstroub gegen die Familien der Opfer.

Erkennlich ist an alledem nur das sittliche Stöhnen der Welt, daß solche Dinge in Deutschland geschehen, und daß sie durch Hitler geschehen. Immer wieder hat die Legende, Hitler sei besser, klüger, humaner, hochmännlicher als seine Leute, in der Welt außerhalb Deutschlands und erst recht natürlich in Deutschland selbst Gläubige gefunden. Diese sind das Opfer einer im höchsten Grade verlogenen Propaganda. Hitler hat noch seinen eigenen Worten in „Mein Kampf“ seine Propaganda auf das Niveau des dümmsten Parteiangehörigen eingeeicht. Er begann seine Karriere in Deutschland mit einer Gefängnisstrafe wegen Vandalismusbruches, für die er Bewährungsstrafe erhielt. Er wurde in der Folge wegen vollendeten Hochverrats verurteilt, wiederum aber im Vollzug durch frühzeitige Begnadigung und geschwätzige Richtausweisung gelockt, wiewohl ihm Bruch seines Ehrenwortes nachgewiesen war, ein Mittel, mit dem er auch in der Folge nicht sparte. Er lobte die Milde des Staates durch hemmungslose Propaganda für den Umsturz der gesetzlichen Ordnung und durch provokatorische Anzeigungen politischer und krimineller Mörder. Er machte einen vertierten Verbrecher, wie den Fememörder Deines, zum Gauleiter seiner Partei und in der Folge zum Reichstagsabgeordneten, zum Obergruppenführer und, zu seiner unaussprechlichen Scham, zum Präsidenten der Polizei einer deutschen Großstadt in alter Kultur. Er berief den wegen Fememordes rechtskräftig zum Tode verurteilten Oberleutnant Schulz in die Reichsleitung seiner Partei und ließ ihn in den deutschen Reichstagswahlen. Er nannte die Mörder von Potempa, deren vielfache Rohheit das Gericht in seinen Todesurteilen hervorgehoben hatte, sein „Kameraden“ und verscherte sie „unbegrenzter Treue“. Er durfte in der Weimarer Republik ungestraft und ungerügt vor dem höchsten deutschen Gericht mit Mord drohen, indem er vor den „in den Sand rollenden Köpfen“ sprach. Er amnestierte, kaum zur Macht gelangt, alles, was an Verbrechern gegen das Leben, an Sprengstoffverbrechern und sonstigen Kapitalverbrechern noch in Zuchthäusern und Gefängnissen saß, soweit die Betreffenden nur seiner Richtung angehörten. Er billigte im voraus und verberrlichte nach der Ausführung eine jede Rohheit und Gewalttat, wenn sie nur seinen politischen Gegnern galt. Er unternahm nichts gegen die Menschenhinderer und Mörder, die Hunderte und Tausende von „Schuhhaft“-Gefangenen martierten, erniedrigten und umbrachten. Er nahm seinen Gegnern jedweden Schutz und jedwede Garantie der Rechtsordnung, von der persönlichen Sicherheit über Ehre, Vermögen, Staatsangehörigkeit war und in kein Rechtsgut vor dem mißbräuchlichen Zugriff seiner Horden sicher. Er beseitigte die Freiheit der Wissenschaft, des Lehrens und Lernens, der Kunstübung, der Presse, des Bekenntnisses, der Meinungsäußerung. Er ruinierte mittellos viele Tausende, der wegen ihrer Abstammung und vernichtete auf den verschiedensten Gebieten des Lebens geordnete Existenzen am tausenden Band. Er nennt einen Lumpen vom Tiefstand eines Streicher seinen Freund.

Die Welt ist zu abgekumpft, um sich jeden Augenblick des Höchstmaßes an Barbarei bewußt zu sein, das Hitler und sein Kreis verkörpern. Erst die beispiellose Schändung von Recht und Sitte, die ihre letzten „Maßnahmen“ bewiesen, haben wieder eine gewisse aufrüttelnde Wirkung gezeitigt. Es ist dringende Pflicht, dafür zu sorgen, daß sie nicht so bald wieder der Vethorie des Altkonzes Platz macht und daß die moralische Forderung des „dritten Reiches“ in der gesamten Kulturwelt durch sie beschleunigt wird.

Brüning in Lugano

Vor drei Wochen reiste der frühere Reichskanzler Brüning nach London. Man erinnert sich der Kombinationen, die daran geknüpft wurden. Von katholischer Seite wurde behauptet, Brüning's Londoner Reise sei, in Vorbereitung kommender Dinge, nichts als eine Flucht. Von anderer Seite wurde das jedoch entschieden bestritten. Brüning wolle in London einige Freunde sprechen und sich im übrigen ein wenig erholen . . .

Netzt hat Brüning London verlassen. Aber wohin ist er gereist? Nicht nach Berlin zurück — sondern nach Lugano, am schönen Schweizer See, wo es keine SS-Männer gibt. Wir stimmen jenen Katholiken, die der Auffassung sind, daß sich unter den Leichen in Berlin auch die Brüning's befinden hätte, durchaus zu.

Brüning hätte das Schicksal seines Glaubensfreundes Klausener geteilt. Es bestätigt sich, daß die Leiche Klauseners den Familienangehörigen nicht ausgeliefert wurde. Sie erhielten eine Mitteilung, daß die Leiche eingekerkert worden sei. Sonst nicht! Jetzt ist man bereit, der Familie die Aschenurne zu übergeben . . .

Ungewiß ist das Schicksal des Mitgliebes der früheren Brüning-Regierung Treviranus. Man behauptet, es sei ihm geglückt, nach London zu fliehen, andere Meldungen belügen, er befinde sich in Ost.

Der frühere Reichskanzler und General von Schleicher hatte im Oktober der Stadt Freiburg i. B. einen Besuch abgestattet und sich bei dieser Gelegenheit in das goldene Buch der Stadt eingetragen. Der Oberbürgermeister hat jetzt angeordnet, das den Namen tragende Blatt aus dem goldenen Buch zu entfernen, da die Erinnerung an Staatsfeinde nicht verewigt werden dürfe. Auch wurden die Bilder vom Besuch Schleichers aus der städtischen Sammlung entfernt.

Nur ein kleines Mißverständnis

Die Reichsregierung hat dem Bischof von Berlin ihr Bedauern darüber ausgesprochen, daß die Erschießung Dr. Klauseners die „Folge eines Mißverständnisses“ gewesen sei.

Bischof Dr. Dargatzis kann von Glück sagen. Er befand sich in den Nordtagen gerade auf einer Firmungsreise in Pommern. Sonst wäre er vermutlich auch das Opfer eines Mißverständnisses geworden und infolge eines Mißverständnisses nachher verbrannt worden.

„Unfähig, ehrlos und korrupt“

Wer die Wahrheit weiß . . .

Breslau, 7. Juli. Wie die Pressestelle des Oberpräsidenten für Schlesien mitteilt, ist der Verleger des „Nauerischen Tageblattes“, Rudolf Niescher, auf Anordnung des Oberpräsidenten in Schubhaft genommen worden, weil er am 30. Juni in Nauer durch Verbreitung von Schriftstücken fahrende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens beleidigt hat, indem er sie, in der Absicht, die Bevölkerung zu verunsichern, als unfähig, ehrlos und korrupt bezeichnete.

„Ueberfallene“ Mordnazis

Ein junger Kommunist erhält 14 Jahre Zuchthaus

Chebnitz, 7. Juli. Das Chemnitzer Schwurgericht fällt in der heutigen Verhandlung gegen den 24jährigen Kommunisten Kasparik folgendes Urteil: Der Angeklagte wird wegen Totschlages zu 14 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Kasparik hatte angeblich in der Nacht zum 7. November 1932 mit 40 bis 50 weiteren Kommunisten eine Gruppe von sieben Nationalsozialisten überfallen, und dabei den Schornführer Viktor Wildner durch Messerstiche so schwer verletzt, daß dieser an den Folgen der Verletzungen starb.

Deutsche Konsulin

Vor sensationellen Enthüllungen in Amerika

Newport, 7. Juli. Senator Mac Cornick aus Massachusetts, der den Vorsitz in der Unterkommission des

Die Kolonialagitation

Für das größere Deutschland

Die Agitation für die Wiedergewinnung der ehemaligen deutschen Kolonien nimmt immer stärkeren Umfang an. In den „Preussischen Jahrbüchern“ publiziert Paul Rohrbach eine ausführliche Abhandlung, die vor allem davon ausgeht, daß in Ententekreisen und bei den Neutralen „Stimmen zur kolonialen Revision“ laut geworden sind. In den im allgemeinen selbst heute noch ruhig gehaltenen „Preussischen Jahrbüchern“ vermeidet es Rohrbach, deutlicher zu werden, dennoch ist es deutlich genug, wenn er sagt: „Das Rückgabeproblem hier auf Grund der politischen Gegenwartsfrage zu erörtern, ist jedoch nicht meine Absicht. Die Zeit dafür wird erst gekommen sein, sobald bestimmte Vorstufen der großen Politik ihre Verantwortung gefunden haben.“ Rohrbach führt weiter aus, daß der Kolonialbesitz vielen hunderttausend Menschen in der Heimat Arbeit geben könnte. Man sieht bereits deutlich, mit welchen Schlagworten die kriegerischen Entwicklungen der Zukunft eingeleitet sein werden. Noch deutlicher als in den „Preussischen Jahrbüchern“ spricht Rohrbach im „Wirtschaftsdienst“ (24): „Als vor einem Jahr in Damaskus ein deutsches Konsulat eingerichtet und die Schwarzweihre Jagge geholt wurde, strömten die Schwarzen herbei und riefen: Unsere Fahne, Gott hat sie wieder gebracht! Wir wissen, daß wir die beste Eingeborenenpolitik in Afrika gemacht haben, darum gibt es für uns auch eine Pflicht, in diese Aufgabe zurückzukehren und der Treue, die uns unsere schwarzen Schutzbesohlenen bewahrt haben, die gleiche Treue zu halten.“

Rohrbach steht nicht allein. Es stößt der bekannte Nationalökonom der Freiburger Universität, Robert Diekmann, in das gleiche Horn: „Eine Neuverteilung der wirtschaftlichen Interessensphären, nicht nach den augenblicklichen militärischen Machtverhältnissen, sondern nach der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Nationen

Schleichers Tod und Beisetzung

Die Gestapo führte die Trauernden irre . . .

Von hinten erschossen

Ein mit der Familie des Generals Schleicher befreundeter Gewährsmann gibt der „Volks-Rationalen Zeitung“ die folgende Darstellung des Ueberfalls:

Schleicher wurde weder im Schlafzimmer, noch am Mittagstisch, sondern Samstag vormittag an seinem Schreibtisch erschossen, und zwar von hinten. Es sei nicht wahr, daß er selbst zur Waffe gegriffen habe. Frau Schleicher, die herbei eilte, geriet gleichfalls ins Feuer. Der General hard auf dem Transport ins Krankenhaus Nowawes, Frau Schleicher erst nach ihrer Entlieferung, und zwar nachdem sie ihre Mutter, die herbeigerufen worden war, über den Verang des Attentates noch in kurzen Stichworten erläutern können. Am Abend vor seinem Tode sah General von Schleicher mit zwei befreundeten Familien in seiner Villa zu Neubabelsberg bis in späte Nachtstunden hinein vergnügt und harmlos zusammen, jedenfalls nicht ein Mann, der unmittelbar vor dem Begehen eines großen Staatsverbrechens stand.

„In aller Stille verscharrt“

Die Gestapo untersagt die Beisetzung im letzten Augenblick — Niemand durfte die Leichen sehen

Berlin, 6. Juli.

General von Schleicher und seine Gattin sollten ein schlichtes Begräbnis im engsten Kreis finden. Bis zur letzten Minute war aber nicht zu erfahren, wo die Beerdigung stattfinden sollte. Man konnte auch nicht erfahren, wo die Leichen aufbewahrt sind. Einmal hieß es, in der Leichenhalle in Potsdam, ein andermal in der Kadettenanstalt in Lichterfelde, wo die Erschießung der SA-Verte erfolgt ist. Man war also auf persönliche Recherchen angewiesen, um überhaupt etwas zu erfahren.

Die Leichen der Erschossenen befinden sich in der Kadettenanstalt in Lichterfelde. Auf den ersten Blick schon ist dort für den Besucher zu sehen, daß Ungeheuerliches vorgeht. Polizeibeamte gehen auf und ab, circa 200 Personen stehen zerstreut und in Gruppen und warten. Vor dem Eingang

Senats zur Untersuchung der Hitlerumtriebe in den Vereinigten Staaten führt, kündigt sensationelle Veröffentlichungen an. Es wird nachgewiesen werden, daß mehrere deutsche Konsula große Summen verteilt hätten, um Zwietracht unter den Amerikanern zu säen. Die Direktiven dazu habe das Reichsarbeitsministerium in Berlin ausgegeben.

Judenpogrom steckt dahinter

Wie die deutsche Presse darüber berichtet

Am Freitag vormittag begann, so berichtet die „Frankfurter Zeitung“, vor dem Schwurgericht in Wiesbaden die Strafsache gegen Reichardt und Genossen wegen Körperverletzung usw. Für die Anklage sind mehrere Stimmzettel vorgelesen. Insgesamt 15 Angeklagte wird vorgeworfen, daß sie in Idstein am 20. März gemeinsam und fortgesetzt handelnd vorsätzlich und rechtswidrig einen Menschen des Gebrauches persönlicher Freiheit beraubt hätten, wobei durch die während der Freiheitsentscheidung erfolgte Behandlung der Tod verursacht worden ist. Ferner geht die Anklage dahin, daß Angeklagten durch teilweise dieselbe Handlung vorsätzlich einen Anderen körperlich mißhandelt und an der Gesundheit geschädigt hätten, wobei durch die Körperverletzung der Tod verursacht wurde; schließlich wird den Angeklagten zum Vorwurf gemacht, daß sie einen Anderen widerrechtlich durch Gewalt und durch Bedrohung mit Verbrechen und Vergehen zu Handlungen, Duldungen und Unterlassungen genötigt hätten, Verbrechen zu begehen.

Die Angeklagten sind in Haft. Die Zahl der geladenen Zeugen beträgt 50. Als Beweismittel sind vorhanden ein

wäre eines der wichtigsten Mittel, über die Weltwirtschaftskrise hinwegzukommen. Eine Abschlagzahlung darauf wäre die Rückgabe der deutschen Kolonien, die vor allem auch aus politischen Gründen gerechtfertigt ist.“

Daneben werden nun systematisch Berichte über die wirtschaftliche und politische Lage der ehemaligen deutschen Kolonien verbreitet, die, wenn man die Statistiken und Bilanzen vergleicht, deutlich die Zeichen ihrer agitatorischen Entstellung an sich tragen. So z. B. wird im „Wirtschaftsdienst“ behauptet, daß die Samoaner keine andere Sehnsucht haben als die, wieder von den Deutschen beherrscht zu werden, da die neuseeländische Verwaltung durch übelste Mißstände gekennzeichnet sei. Im übrigen erfahren die Samoaner gleich, was ihrer wartet: vor allem der Schutz ihrer Rassenreinheit, denn mißfällig wird bemerkt, daß sie sich mit Melanesiern und Chinesen vermischen. Der Führer der Samoaner ist gar ein Mischling namens Olaf Nelson, sein Vater war Schwede, seine Mutter Samoanerin. Die von ihm geleitete samoanische Partei wird als Bundesgenossin von den hitlerischen Kolonialimperialisten in Anspruch genommen. Immer seitlicher werden Sillers Bundesgenossen: Polacken in Warschau, Welsche in Venedig, Regembastarde, kurz nicht einmal die Rassenreinheit nimmt das Regime mehr ernst.

Unter den deutschen Farmern und Kaufleuten der ehemaligen Kolonien hat man schon seit Jahren Agitation getrieben: zuerst der VdA, der auch heute noch dort, wo offener Rassismus inopportun ist, seine Ortsgruppen hat, dem aber sonst schon offene Nazigruppen gefolgt sind. Besonders ausführlich ist ein Bericht aus Südafrika, den ebenfalls der „Wirtschaftsdienst“ wiedergibt: „Durch den Rat vom Landesrat gefassten Beschluß der südafrikanischen Regierung, die Einbeziehung des C-Mandatsgebietes in die Union als fünfte Provinz zu empfehlen, ist der mühsam bisher erhaltene politische Friede zwischen den Weißen wieder schwer gestört worden. Die notwendige Zwei-

sehen mehrere Damen in tiefer Trauer. Einige in Schwarz gekleidete Herren mit Zylinder kommen in Paris an. Bald sind etwa ein Dutzend Personen versammelt. Die kleine Gemeinde wartet. Auch ein evangelischer Prediger im Trauerornat kommt an. Man sieht zwei, drei bekannte Gesichter aus der Zeit der Kanzleramtzeit des Generals von Schleicher. Es sind Reichswehroffiziere in Zivil, die nach seinem Abgang pensioniert wurden. Die Schwiegermutter des erschossenen, gewesenen Reichskanzlers und auch das zehnjährige Töchterchen seiner Gattin, das aus der ersten Ehe stammt, sind nicht anwesend. Die Trauergäste sind bloß und unruhig. Große Trauer spiegelt sich auf ihren Gesichtern.

Als der Leichenwagen nicht eintrifft, werden Erkundigungen eingezoogen, und bald stellt es sich heraus, daß die geheime Staatspolizei die Beerdigung in der letzten Minute untersagt hat. Sie soll später stattfinden, wann, weiß niemand. Nationalität herrscht auf den Gesichtern der Anwesenden. Niemand geht ans Telefon. Vergeblich! Der Entschluß der geheimen Staatspolizei ist unerschütterlich. Niemand protestiert! Die Trauergäste legen sich, besteigen die Autos und ziehen sich, einzeln wie sie gekommen, zurück. Dann zerstreut sich auch die Menge.

Erst am nächsten Tage erfolgte die Aufklärung. Schleicher und seine Gattin wurden nachmittags „unauffällig“ beigesetzt. Die Trauerfeierlichkeiten fanden in einer kleinen Kapelle in Lichterfelde statt, die nicht weit entfernt ist von jener früheren Kadettenanstalt, wo seit Samstag mindestens zwanzig SA-Führer erschossen wurden. An den Trauerfeierlichkeiten nahm nur ein ganz kleiner Kreis von Freunden und Verwandten teil.

Mariaux Verbindungsmann?

Berlin, 7. Juli. (Eigenbericht.) Bekanntlich wurde am vorigen Sonnabend in Berlin der Pariser Ulstein-Korrespondent, Mariaux, verhaftet, als er das Büro des Reichskanzlers von Papen betrat. Wie wir nun aus ganz sicherer Quelle erfahren, ist Mariaux derjenige deutsche Journalist, der, wie von der „United Press“ in diesen Tagen verbreitet wurde, in Paris als Verbindungsmann des Generals von Schleicher zu gewissen französischen Kreisen angesehen wird.

Pfahl, ein Plakat, Kleidungsstücke und Gummihandschuhe. Der Beginn des Prozesses wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Kein Wort davon, daß in Idstein ein wäckerer Judenpogrom mit „Todeserfolg“ war. Nie hat eine deutsche Zeitung darüber berichtet dürfen. Darum muß jetzt auch der Prozeßbericht die Wahrheit enthüllen.

Unter falschem Verdacht

Gegen eine Emigrantensiedlung

Paris, 7. Juli. „Jour“ bringt heute einen längeren Artikel, in dem er gegen eine deutsche Siedlung polemisiert, die unter dem Namen „Grand Canan“ in der Gegend von Bordeaux geplant war. Als Leiter dieser Siedlung wird der berühmte deutsche Nationalökonom Professor Franz Oppenheimer genannt. „Jour“ meint, es handle sich um eine mehr als versteckte Spionage gegen Frankreich. Deshalb habe die zuständige Behörde die Auflösung dieser Siedlung verlangt und sämtliche Siedler aus Frankreich ausgewiesen.

Wie wir dazu von gut informierter Seite erfahren, hat tatsächlich Professor Oppenheimer von der besten Absicht besetzt, ursprünglich für diese Siedlung bei Bordeaux Propaganda gemacht, sich aber schon vor langer Zeit von diesem Unternehmen zurückgezogen. Tatsächlich wird jeder, der die Person Oppenheimers kennt, wissen, daß dieser nichts mit einer Spionageangelegenheit zu tun haben könne.

dreitmehrheit wurde im Landesrat nur durch die Nichtbeteiligung der Deutschen erzielt; diese hatten den parlamentarischen Arbeiten den Rücken gekehrt, nachdem die Vereinigte Partei der Buren und Engländer erklärt hatte, sie hielten sich nicht mehr an das sogenannte Kapstädter Abkommen von 1932 gebunden, in dem das Deutsche als dritte Landessprache anerkannt und die Karenzfrist für die Einbürgerung von fünf auf drei Jahre herabgesetzt wurde. Die Legislaturperiode des Landesrates wurde bis Mitte Juli 1934 verlängert, um den neuen deutschen Staatsbürgern die Möglichkeit zur Teilnahme an den Wahlen zu geben. Seitdem aber die Deutschstämmigen Südwester sich im nationalsozialistischen Sinne im Deutschen Bund unter Durchführung des Führerprinzips zusammengeschlossen haben, was natürlich nicht ohne intensive werbende Vorarbeit möglich war, meinen Engländer und Buren in dieser starken und aktionsfähigen Gruppe eine Gefahr für den internationalen Status des Mandatsgebietes zu sehen. Im Herbst letzten Jahres wurde ein sogenanntes Antiterrorgesetz beschlossen, das aber erst im Februar dieses Jahres die Genehmigung der Union erhielt und mit den in ihm gegebenen Möglichkeiten des Organisations-, Uniform-, Abzeichen- und Propagandaverbotes offensichtlich einseitig gegen die Deutschen gerichtet ist. Der Administrator hat sich vorläufig auf das Uniformverbot (ausgenommen für die Jugend) beschränkt . . . Es steht zu hoffen, daß sich die Engländer und Buren in Kürze von der Grundlosigkeit ihrer Besorgnisse vor ausländischen Einflüssen in der südafrikanischen Politik überzeugen und den Deutschen (die sich durch den Austritt aus dem Landesrat desinteressiert erklärt haben) wieder die Mitarbeit für das gemeine Beste ermöglichen werden. Denn auf die Dauer wird es ohne die Deutschen nicht möglich sein, voranzukommen.“

Besonders heftig ist die Agitation gegen die von Frankreich verwalteten Kolonien. So behauptet z. B. der „Wirtschaftsdienst“, daß die Bevölkerung Kameruns im längigen Rückgang begriffen sei und dergleichen.

Der neue Heines

Breslau, 7. Juli. Anstelle des ermordeten Polizeipräsidenten Heines von Breslau, des „Bemerkens“, ist der Adjutant des Oberpräsidenten von Schlesien, Bräuner, Schmitt, zum Polizeipräsidenten von Breslau ernannt worden.

Die Unruhen in Amsterdam

Panzerautos

DNH. Amsterdam, 6. Juli. Die Unruhen in Amsterdam gingen am Freitagnachmittag weiter, obwohl die Polizei durch größere Truppen der Militärpolizei und Gendarmerie verstärkt worden ist. An verschiedenen Punkten der Stadt wurden Menschenansammlungen mit Waffengewalt gestreut. Den Brennpunkt der Zusammenstöße bildete wieder Jordaan, in dem Polizeitruppen wiederholt „Barrikaden“ aus dem Wege räumen mußten. Am späten Nachmittag wurde hier eine größere Anzahl bewaffneter Militärs einmarschieren, die fortwährend Zusammenrottungen auseinanderreiben mußten. Um auf alles vorbereitet zu sein, haben die Behörden mehrere Panzerautos anrücken lassen, die in der Nähe des Jordaan aufgestellt genommen haben. Eine Abteilung Marineinfanterie wird gleichfalls bereitgehalten.

Einer Erklärung des Polizeipräsidenten ist zu entnehmen, daß die Polizei gestern Abend nicht in genügender Stärke im Jordaan einmarschieren konnte, da gleichzeitig an vierzehn anderen Stellen der Stadt Tumulte ausbrachen, mit deren Bezwingung alle vorhandenen Reserven in Anspruch genommen waren.

Lebenslänglich für Nazis

Dynamitverbrecher in Oesterreich

DnB. Wien, 6. Juli. Vor einem Grazer Standgerichtsenat begann am Freitag der Prozeß gegen den 27 Jahre alten Koblmeier und den 26 Jahre alten Walter Tripp. Die vom Staatsanwalt Dr. Böhm vertretene Anklage legt den beiden Angeklagten zur Last, am 20. Juni, 2 Uhr früh, an der Sprengung der Eisenbahnbrücke in Seebach teilgenommen zu haben. Die Sprengung wurde mit 45 Kilogramm Dynamit durchgeführt. Der Sachschaden ist auf 300.000 Schilling geschätzt worden. Die beiden Angeklagten haben gestanden, daß sie Aufhänger waren, als die Brücke gesprengt wurde. Die Täter konnten, wie in den meisten Fällen der Sprengstoffanschläge der letzten Wochen, von der Polizei nicht festgestellt werden. Die beiden Angeklagten wurden zu lebenslänglichem schwerem Kerker verurteilt.

Barthous Fahrt nach London

„Den Aldeutschen in den Weg stellen“

DNH. Paris, 7. Juli. Im Hinblick auf die bevorstehende Reise des französischen Außenministers Barthou nach London warnt das Echo de Paris nochmals vor übertriebenen Hoffnungen oder übertriebenen Plänen. Barthou müsse sich hüten, in London irgendwelche Wünsche vorzubringen. Er müsse sich auf eine Darstellung der französischen Auffassung von der Lage beschränken. Nur die Ereignisse könnten das englische Volk bestimmen, aus seiner Isolation und aus seiner passiven Haltung herauszutreten und zu begreifen, daß sein Schicksal mit dem der Völker verbunden sei, die sich dem Aldeutentum in den Weg stellen. Barthou möge sogar den Versuch unterlassen, von England einer Erklärung gütwilliger Zusammenarbeit zu erreichen. Der einzige Wunsch Frankreichs sei, daß England aufhören möge, sich der Verteilungspolitik in den Weg zu stellen, deren Last es selbst nicht tragen wolle.

DNH. London, 7. Juli. „Daily Herald“ warnt erneut vor der Gefahr eines zu weiten britischen Eingehens auf die französischen Bündniswünsche. Das Blatt erkennt aber an, daß bis zum gegenwärtigen Augenblick keine endgültige Ent-

„Panik und Grauen“

„Ein sehr ernster Konflikt mit Frankreich droht“, schreibt die „Baseler National-Zeitung“

Es gibt in Hitler-Deutschland keine ausländischen Zeitungen mehr. Neben den Schweizer Blättern werden jetzt auch alle englischen und französischen Zeitungen beschlagnahmt. Die Leser sind auf die deutschen Zeitungen angewiesen, die heute „Wöchentlichkeiten in Syrien“ (siehe „Frankfurter Zeitung“, 7. Juli) mehr interessieren als die deutschen Ereignisse. Der Walforsorger hat keine Väter mehr...

Wir drücken nachstehend einen Auszug der „Baseler National-Zeitung“ in seinen wesentlichen Teilen ab. Er bestätigt nahezu alles, was wir in den vergangenen Tagen über die Lage in Deutschland und das Urteil des Auslandes geschrieben haben. Auch das Schweizer Blatt verzeichnet die Gefahr eines „sehr ernsten Konflikts mit Frankreich“:

„Bedeutet die Ereignisse des 30. Juni eine Stärkung oder eine Schwächung des Dritten Reiches? Die Meinungen in Berlin selbst gehen weit auseinander. Am Montag und Dienstag wurde das Publikum mit einer Fülle von internationalen, besonders englischen, Pressestimmen überhäuft, die den Eindruck erweckten, als sei das Ausland begeistert und gründlich überzeugt von der jetzt unbedenklichen Dauer des Systems. Am Mittwoch aber kamen Nachrichten, die zeigten, daß gerade die englische Presse auf einmal ganz anders urteilte. London urteilte schärfer, weil es unterdessen mehr von den Hintergründen der großen Staatsaktion erfahren hatte, darauf reagierte sofort die deutsche Zensur, denn nachdem schon am Mittwoch einzelne englische und französische Zeitungen beschlagnahmt worden waren, ergriff heute Donnerstag das Verbot nicht nur auf die gesamte englische, sondern auf die Auslandspreise überhaupt.“

Welke das Abbrechen Deutschlands von allen Nachrichten von draußen, daß das Regime sich sicher oder unsicher fühlt?

Dafür ergeht sich jedoch heute Donnerstag Abend die deutsche Presse in einem Massenangriff gegen Frankreich. Schleicher sei, mit Frankreichs Hilfe, drauf und dran gewesen, Deutschland zu verraten; Tiele denkbare härteste Beschuldigungen gegen eine auswärtige Macht.

Schon 24 Stunden, nachdem Reichsaußenminister von Neurath dem französischen Botschafter versichert hatte, er, Neurath, werde dafür sorgen, daß die Verdächtigungen gegen Frankreich in der deutschen Presse logisch aufhörten! Wenn

wir richtig informiert sind, so hat man sich auf einen Konflikt sehr ernster Art gefaßt zu machen.

Aber vielleicht ist dem Propagandaministerium die offiziell gewollte und allein erlaubte Orientierung über das Drama des 30. Juni so wichtig, daß es auch Komplikationen mit dem Ausland in Kauf nimmt? Die gegen das Komplott Röhm zusammengetragenen Beweise erweisen der Öffentlichkeit, d. h. vor allem den Deutschen, die trotz Zwang und Drohung sich das persönliche Denken und Urteilen nicht nehmen lassen, schätzenswert.

Aber wohl die meisten Deutschen, die unabhängig wenigstens noch denken, streifen gegen die offizielle Parole betreffend das sogenannte Schleicher-Komplott, umso mehr, als sich schnell herumgesprach, daß sogar in Regierungskreisen Meinungen, wie die des Ministerialrats Nabute vom Propagandaministerium verbreitet sind, wonach das Komplott Röhm und das „Komplott“ Schleicher im Wesen absolut voneinander zu trennen seien. Das Schicksal Schleichers hängt also, denen mit keinem präparierten kollektiven Urteil beizugekommen ist, in schwerer innerer Not.

Man sieht und mittert ganz andere Dinge.

Das Stichwort „Jugizmoord“ wurde in diesen tragischen Tagen von unverdächtigster Seite selbst ausgesprochen. Sura, das Zusammenkloppeln der Namen Schleicher und Röhm wird als rein zweckhafte Propaganda empfunden, nur damit man bei dieser einzigartigen Gelegenheit „zwei Allegen auf einen Schlag“ treffen konnte. Und schließlich noch die nachträgliche Legalisierung solcher Fragwürdigkeiten! Das Gefühl der persönlichen Unsicherheit all derer, die sich dem Doppelmoord Totalstaat-Masse noch nicht unterworfen haben — und nur auf sie kommt es zukünftig und geschichtlich an! — ist größer als je; weder die zehntausend Autos mehr in Berlin als voriges Jahr, noch die normal funktionierenden öffentlichen Betriebe vermöchten den Lebenden

über die Panik und das Grauen

hinwegzutäuschen, das wohl zahllose der beiden Deutschen seit dem 30. Januar 1933 erfährt hat. Und was die äußerlich gewiß imponierende Energie anlangt, die die Staatsherren am 30. Juni entfalteten — aber hier muß der Berichtshatter aus seinem Herzen eine Mördergrube machen, denn er wohnt nicht auf der freien Batterie über Basel mit dem erlesenen Blick hinüber zum Jura, sondern mitten im nüchternen und überflüchtigen Berlin.“

Barthou:

„nichts ist wahr“

Paris, 7. Juli. In seinen Ausführungen vor dem auswärtigen Ausschuss der Kammer erklärte Barthou, daß er sich weigere, in eine Erörterung der gegen Frankreich gelegentlich der letzten deutschen Ereignisse geführten Kampanie einzutreten. Nichts von alledem, was über die ihm zugeschriebene persönliche Rolle behauptet werde, sei wahr.

Zeitgemäße Inschrift

„Ordentlich und gastfreundlich“

Paris, 7. Juli.

„Paris-Midi“ bringt die Abbildung eines deutschen Briefumschlages, auf dem sich unter dem Datum des 30. Juni 34 der Ausdruck befindet „Reichsbauhauptstadt Berlin, die Stadt der Arbeit, der Ordnung und der Gastfreundschaft“. Das Blatt überlegt diese Worte ins Französische und läßt nur die Bemerkung dazu: „Im Augenblick der Gegenrevolution läßt der deutsche Postminister eine solche Inschrift auf die Briefumschläge drucken.“

Straßburger Wochenbericht

Straßburg, 6. Juli 1934.

Der 30. Juni in Straßburg

Ein warmer, gewittriger Samstag. Träge wälzt sich der Verkehr durch die engen Straßen. Die Menschen erfrischen sich bei einem Trunk in den Vorgärten der Restaurants und Cafés. Am Bahnhof nimmt der Strom der Ausflügler, die schon das Wochenende benutzen, um in die Vogesen zu entweichen, stündlich zu. Die vielen Zeitungsverkäufer humpeln gelangweilt durch die sonnigen Straßen, das Geschäft geht schlecht. An den Kiosken wenig Verkehr. Die Stadt trägt ein wenig mürrisch und müde die Last der Hitze. Plötzlich gegen sechs Uhr ändert sich das Straßenbild. Vor den Verlagshäusern mehrerer Zeitungen staut sich das Publikum. Von Mund zu Mund fliegt die erste Kunde von der Erschießung maßgebender SA-Führer im „dritten Reich“. Man weiß noch nicht, wer diese Erschießungen veranlaßt hat und man vermag kaum zu glauben, daß die Nachrichten stimmen. Gewiß, hier weiß wohl jedermann um die mit Explosivstoffen angefüllte Atmosphäre im „dritten Reich“, aber daß sich die Auseinandersetzungen auf diese Weise vollziehen würden, überrascht doch sehr. Immer bestimmter werden inzwischen die Meldungen über die Vorgänge in Hitlerdeutschland. Nach zwei Stunden ist kein Zweifel mehr, daß alle Nachrichten der Wahrheit entsprechen. Und nun ist urplötzlich Leben und Bewegung in die vorher so schläfrige Stadt gekommen. Die Menschen diskutieren. Und überall gibt es nur ein Thema: Der Mord an Schleicher und Röhm! Noch sind keine Zeitungen zu haben. Die Sonntagsblätter erscheinen erst später. Die Pariser Zeitungen kommen auch erst gegen Mitternacht. Sie bringen die ersten größeren Berichte und werden verschlungen. Am Sonntagvormittag seht dann schon in aller Frühe der Sturm auf die Zeitungshändler ein. Überall auf der Straße sieht man schon in aller Frühe Gruppen von Menschen stehen, die in den Zeitungen den jüngsten Nachrichten nachspüren. Am Bahnhof haben die Zeitungsverkäufer zu dieser frühen Stunde gute Zeit. Im Nu werden sie ihre Bestände los und schauen sich nach neuem Material um.

Da kommt das Extrablatt der „Deutschen Freiheit“ heraus. In alle Stadtbezirke schwirren die Verkäufer. Schon bald sind die ersten wieder zurück, um mit neuen Stößen unterm Arm die Straßen zu durchheilen. So geht das den

ganzen Tag. Zeitungen, Zeitungen, Nachrichten! Inzwischen wird bekannt, daß die Rheinbrücke deutscherseits vorübergehend gesperrt war. Während Straßburg bereits über alle Einzelheiten unterrichtet ist, wiegt sich Kehl noch in tiefstem Schlummer. Die Menschen da drüben sind auf die spärlichen Meldungen des deutschen Rundfunks angewiesen. Die ersten Meldungen scheinen gar keinen besonderen Eindruck auf sie zu machen. Erst als von Straßburg herüber die ersten mündlichen Nachrichten eindringen, fängt man an zu begreifen, was sich vollzogen hat. Man sucht über die Brücke zu kommen, um in Straßburg deutsche Emigrantenzeitungen und andere Informationsblätter lesen zu können. Die Zollbeamten und Polizisten auf der deutschen Brückenseite stehen in Gruppen beisammen und diskutieren die Ereignisse. Mit Heißhunger verzehren sie jeden Brocken, den sie von ihren französischen Kollegen erhaschen können. Trotz aller scheinbaren Ruhe begreift man auch drüben nun langsam, daß dieser 30. Juni den Anfang vom Ende der Nazidiktatur darstellt. Die Mörder fressen einander auf. Warum soll's uns nicht recht sein!?

Streiknachklänge im Gemeinderat

In der letzten Gemeinderatssitzung beschäftigte man sich mit der Regelung der beim vorjährigen Generalstreik entstandenen Tumultschäden. An der Bezahlung der von der Präfektur auf rund 40.000 Franken geschätzten und anerkannten Schäden beteiligt sich die Stadt in der Weise, daß sie den auf sie entfallenden Betrag von 8000 Franken übernimmt und die restlichen 32.000 Franken vorschüsslich zur Auszahlung bringt.

Deutsche Liga für Menschenrechte

In Straßburg wurde eine Sektion der Deutschen Liga für Menschenrechte gegründet. Ihr Vorsitzender ist Herr Susstreck in Koenigshofen.

Reorganisation der „Sureté Nationale“

Im Verlauf der Reorganisation der „Sureté Nationale“ verläßt auch Herr Mallet der Contrôleur Général der Polizeidienste Elsaß-Lothringens Straßburg. Ihm folgen viele Beamten der Sureté, die nach anderen Dienststellen versetzt wurden. Die neue an Stelle der Sureté geschaffene Dienststelle, die sogenannte Circoscription régionale, deren Arbeitsbereich die Departements Bas-Rhin, Haut-Rhin und Moselle umfaßt, steht unter Leitung des Herrn Commissär

divisionär Monnard, der zuletzt in Saargemünd als commissar spicial tätig war und nun nach Straßburg zurückkehrt.

Unter die Räuber gefallen

In der bekannten Altpitalgasse schloß ein ehrbarer Tischlermeister Freundschaft mit zwei wenig vertrauenswürdigen Gestalten. Neben er die Zeche bezahlt. Nachts begleitet ihn die beiden Gesellen nach Hause. In der Nähe des Arsenalts fielen sie plötzlich über ihn her und beraubten ihn seiner ganzen Barschaft in Höhe von 350 Franken. Gefesselt und geknebelt ließen sie den Ueberfallenen liegen und suchten das Weite. Der eine der Räuber konnte am nächsten Tage bereits festgenommen werden, der andere wird noch eifrig gesucht.

Mathford-Straßburg

Das wird der neue Firmenname sein, der den Zusammenschluß der Mathiswerke auf der Meinau mit den amerikanischen Fordwerken ausdrückt. Alle in Frankreich zum Verkauf gelangenden Fordwagen werden in Zukunft im Mathiswerk in Meinau hergestellt. Der Abschluß der Mathisgesellschaft weist einen Reingewinn von rund 4 Millionen Franken aus, der aber zu Abschreibungen verwendet oder auf neue Rechnung vorgetragen wird. Mathis hat damit in den letzten fünf Jahren über 31 Millionen Franken Abschreibungen durchgeführt, das sind mehr als 50 Prozent der Neuinvestitionen.

Die Musikwoche

Eine der interessantesten musikalischen Darbietungen des Sommerhalbjahres ist bestimmt der Serenadenabend, den die Société des Amis de la Musique am Dienstag im Hof des romantischen Rohanschlosses veranstaltete. Mozartsche und Bachsche Musik bei Kerzenschein in einem Rahmen geboten, der die andächtig lauschenden Zuhörer um Jahrhunderte zurückversetzte. Das kleine Orchester, aus Straßburger Musikern zusammengesetzt, spielte unter Leitung des Direktor Rangel drei Mozartsche Werke, darunter die Serenade Nr. 9 und die Deutschen Tänze. Als ausgezeichneter Flötist stellte sich René de Roy vor, der in der Flötensonate von Bach eine vollendete Meisterleistung ablegte. — Ein anderes Ereignis, das Erwähnung verdient, ist das Auftreten des 13 Jahre alten Geigers Paul Makarovyky, der in einem Konzert der Freunde des Konservatoriums das Publikum begeisterte. E. D.

Pariser Berichte

Die Entdeckerin des Radiums

Madame Curie ist gestorben

Paris, 5. Juli.

Eine der berühmtesten Frauen ist gestorben: Madame Curie, die Entdeckerin des Radiums, eine Frau, deren ungewöhnliche Leistung für die Wissenschaft schon seit Jahrzehnten in der ganzen Welt das größte Aufsehen erregt. Sie starb in einem Sanatorium, das sie bereits vor einigen Wochen aufsuchen mußte. Die Siebenundsechzigjährige hinterläßt ein Werk, für das man bestimmt nicht leicht einen Nachfolger oder eine Nachfolgerin finden wird.

Madame Curie, die mit ihrem Mädchennamen Marie Skłodowska hieß, war von Geburt Polin, im Jahre 1895 wurde sie Französin durch ihre Heirat mit Pierre Curie, und mit ihm verband sie sich zum Aufbau jenes für die Wissenschaft, für die Menschheit so segensreichen Werkes, von dem man überall auf der Erde gesprochen hat und noch heute spricht. Pierre und Marie Curie hatten zuerst das Polonium entdeckt, das heute bereits vergessen ist, dann aber entdeckten sie das Radium, jenes radioaktive Metall, das heute schon jedes Kind wenigstens dem Namen nach kennt. Diese Entdeckungen trugen dem Forscher-Ehepaar im Jahre 1904 den Nobel-Preis ein. Fast um die gleiche Zeit erlangte Madame Curie den wissenschaftlichen Doktorgrad für ihre These vom Wesen der Radioaktivität.

Im Jahre 1906 starb Pierre Curie an den Folgen eines Unfalls, und seine Frau führte das gemeinsam begonnene Werk fort. Der Rektor der Pariser Sorbonne, die für Pierre Curie einen besonderen Lehrstuhl geschaffen hatte, entschloß sich sogar, diesen Lehrstuhl nunmehr auf Madame Curie zu übertragen, sie ist die erste und einzige Frau geblieben, die einen offiziellen Lehrauftrag an der Sorbonne erhielt. Sie wurde Mitglied der medizinischen Akademie, und ihr Hörsaal wurde fast zu einem Tempel des Radiums, der von andächtigen Zuhörern stets überfüllt war und in dem Madame Curie kaum noch wie eine Lehrerin, sondern eher wie eine Priesterin dozierte.

Bis vor ganz kurzer Zeit hat Madame Curie in ihrer schwarzen Bluse vor ihrem bewundernden Auditorium in der Sor-

THO-RADIA



Rezept des Dr. Alfred CURIE

CREME und PUDER

Radium und Thorium. • Topf 15,00 Fr. • Tube 10,00 Fr.
Thorium, Radium Titanum • 7 Farben • Dose 12,50 Fr.

verschönend, weil heilsam

regen die Zellentätigkeiten an, festigen die Gewebe, beseitigen die Fettabsonderungen und die Erschlaffung der Poren, Vorbeugungs-Mittel gegen Rauheiten, Pusteln, Rötten u. Ausschläge; schützen die Haut gegen schädliche Einflüsse der Witterung u. Großstadt, verwischen alle Unebenheiten des Gesichts, vermeiden bzw. unterdrücken Runzeln und erhalten die Haut frisch, jung und geschmeidig.

THO-RADIA-SEIFE

auf Basis von Thorium und PERU-BALSAM, Stück 3,00 Fr.

Dank ihrer Reinheit, Milde und hygienischen Eigenschaften, schützt sie gegen alle Schädigungen der Haut und macht diese für die tägliche Anwendung von Crème- und Puderaufnahmen fähig. Tho-Radia-Seife läßt erst ein Höchstmaß an Wirksamkeit zu.

Ausschließlich in den Pharmacien erhältlich

Schweizerisches und italienisches
Warenwarengeschäft
Konditorei, Kaffeehaus, Weine und Liköre
Produits Schmid
78, Boulevard de Strasbourg, 5, rue St. Lazare
Paris, bei Gare de l'Est
Telefon 4 Linien verleiht unter 0072319 81-97

bonne gestanden, und es wird wahrhaftig schwer sein, für diese einzigartige Frau eine Nachfolgerin zu finden. Sie war die erste Frau, die an der Sorbonne lesen durfte — wird sie auch die letzte gewesen sein?

Wohin man auch seine Blicke wenden mag, nirgends wird man vorläufig eine Persönlichkeit finden können, die würdig wäre, diese große Erbschaft anzutreten. Als Pierre Curie starb, hatte die Wissenschaft das Glück, in Madame Curie als seiner Mitarbeiterin und Gefährtin die berufene Verwalterin seines Werkes zu besitzen, jetzt aber fragen sich die Kapazitäten der Wissenschaft mit Recht, wer nunmehr die Berufung zur Fortführung dieses Werkes besitzt.

Vielleicht wird es der Schwiegersohn der Madame Curie sein, Herr Joliot, der schon seit vielen Jahren ihr wissenschaftlicher Mitarbeiter im Radium-Institut ist, vielleicht wird es auch ein anderer sein. — in jedem Falle aber wird es eine höchst verantwortungsvolle Aufgabe für jeden sein, der es unternimmt, das mit dem Namen Curie verbundene Amt zu übernehmen.

Die sterblichen Ueberreste von Frau Professor Curie, der berühmten Physikerin und Trägerin des Nobelpreises, wurden gestern um 11 Uhr vormittags auf dem Friedhof in Sceaux bei Paris in dem Erbgräbnis der Familie beigesetzt. Man hatte die Tote am Mittwoch abend in aller Stille aus dem Sterbehause in Sancellemoz nach Paris überführt, wo sie zunächst an der Stätte ihrer wissenschaftlichen Wirksamkeit, in der Rue Pierre-Curie, aufgebahrt wurde. Es entsprach

dem letzten Willen der großen Wissenschaftlerin, daß die Beisetzung in aller Stille stattfand. Nur ihre beiden Töchter und einige Mitarbeiter nahmen an der Beisetzungsteil, bei der keinerlei Reden gehalten wurden.

100 Prozent Dividende einer französischen Sprengstofffabrik

DRS. Paris, 7. Juli. Das „Deuxième“ greift aus dem Jahresbericht der französischen Gesellschaft zur Herstellung von Explosivstoffen heraus, daß diese Firma, die über ein Stammkapital von 1.600.000 Franken verfügt, im Berichtsjahr über sechs Millionen Franken Abschreibungen vorgenommen hat und 1.800.000 Franken Gewinn verzeichnete, was die Verteilung einer Dividende von 100 Franken je 100 Franken Aktienkapital erlaube.

Im Auto durchs Schlaraffenland

Die Märchenküste

Monte-Carlo, im Juni.

Mittag. Die Sonne steht fast senkrecht über uns. Wir sausen den Palmengarten von Cannes entlang. Jetzt in die Kurve, herum um die Halbinsel Juan les Pins. Am Strande tummeln sich Bronzemädels, springen vom Turm, reiten auf Gummipferden und fliegen mit kleinen Kanus über die Wellen. Auf der Spitze der Halbinsel liegt das „fashionableste“ Kasino der Riviera: „Palm Beach“. Es ist ganz in marokkanischem Stil gebaut. Zwei haushohe Palmen stehen neben dem Portal. Rothbeackte Negerherolde empfangen mit Dreispitz und Stab die Rolls Royces. Hier erreicht der Snobismus seinen Gipfel. Weiter geht es nicht mehr. Der glitzernde Bau wirkt wie ein Hohn auf diese Zeit, wie ein Dementi aller Erdennot.

Immer am Ufer entlang. Himmelblau und rosenrot liegen in blühenden Feengärten die Bungalows. Hollywood kann nicht anders ausschauen. Die Luft ist süß und schwer, ein betäubendes Parfum. Es riecht nach Zitronen, Rosen und Orangen. Es duftet nach tausend unbekannt Blumen. Diese Luft ist eine Wohltat für die Sinne.

Antibes. Weiß und hart liegt das Städtchen am Meer. Mit flachen Dächern und Wäsche in den Fenstern. Sonnendurchglüht, dabei kahl wie eine Festung. Hier kehrt kein Fremder ein. Das hindert uns nicht, einen kleinen Ladenbesitzer für die Saison aller Sorgen zu entheben, indem wir nahezu seine gesamten Lebensmittelvorräte aufkaufen. Unser Kassenwart und Mundschmecker gestattet sogar eine Flasche Sekt für 9 Franken. Dabei kommt der einzelne billiger weg als mit Bier.

Mit dem ersten Gang preschen wir hinauf in die Villenviertel oberhalb von Nizza. Wir nehmen unser Picknick auf einer Wiese zwischen Pinien und Kakteenbäumen. Das Meer erglänzt weit hinaus.

Nach dem „Sektgelage“ gondeln wir hinunter auf die Promenade des Anglais. Deren Prunkfassaden sind viel zu gewichtig und überladen für diese leichte, edelhafte, beschwingte Welt. Ueberhaupt scheint mir eine Stadt mit regelrechten Autobussen und Straßenbahnen schlecht an die Azurküste zu passen. Nizza ist das Kuckucksei in einem Kolibri-nest.

Wir parken vor dem Meereskino. Drinnen wickelt eine Pariser Revuetruppe gerade ihre Nachmittags-Vorstellung ab. Wer bei diesem Wetter dort hineingeht, muß schon einen Sonnenstich haben. Um uns vor dem gleichen Schicksal zu bewahren, stürzen wir uns blindlings ins Mittelmeer. Einer äußert, er fühle sich wie ein junger Gott in Frankreich.

Worauf er taucht und jeden von uns ins Bein kneift. Ich frage: Ist das ein Benchemen für junge Götter?

Ueber die zweite Corniche eilen wir durch Felsenorte und hängende Rosengärten zum Tee in den Schlaraffenstaat. Bald begegnet uns sein erstes Symbol in Gestalt eines behäbigen Polizisten. Der regelt in buntem Fantasiekostüm nach neuesten Grundzügen den schlaraffischen Verkehr. Lächelnd weist er uns den Weg zum Finanzministerium, will sagen Spielkasino. Die Schlaraffen von Monaco zahlen nämlich selber keine Steuern. Das überlassen sie den Fremden. Es ist angenehmer so. Tun sie überhaupt nicht viel; sie leben von der Schönheit ihrer Heimat. Arbeitslosigkeit erscheint ihnen noch als Idealzustand. Wie mittelalterlich sind heute schlaraffische Anschauungen geworden!

Was bieten die Monegaschen den ausländischen Steuerzahlern? Diese Zeilen schreibe ich in einem Gartencafé gegenüber dem Kasino von Monte-Carlo. Leise Geigen spielen die süße Melodie von Dvorak. Vor mir liegt der schönste Platz, den ich bisher gesehen habe. Warum wirkt er so bezaubernd? Ein Polizeimann, diesmal mit Tropenhelm und ganz in weiß, macht zwischen Chrysanthemen seine Freiübungen. Darum! Durch eine Luft wie Champagner fahren in blühenden Wagen die elegantesten Mädchen. Darum, darum! Auf der Freitreppe zum Kasino ist ein blauer Sammetteppich ausgebreitet. — fünf Meter davon sprießen Palmen und Kakteen. Darum, darum, darum!

Am Abend wird der Ausblick noch überboten. Durch eine technische Kunst, die ihresgleichen sucht. Die Anlagen zwischen Hauptstraße und Spielfeld werden erleuchtet. Aber wie?! In den Palmen und Pinien sind Scheinwerfer ange-

bracht. Die fallen auf die Blumenbeete in der Mitte. Die Büsche zwischen den Bäumen erstrahlen von innen heraus. Das Kasino im Hintergrund wird taghell beleuchtet. Wir sperren Augen, Mund und Nase auf und geben uns dem einzigartigen Bilde hin.

Die Riviera ist heutzutage ein Unikum in Europa, völlig regelwidrig und ohne jede Beziehung zur Zeit. Vor zwanzig Jahren verbrachte jedes „bessere“ Hochzeitspaar hier seine Flitterwochen. Das hat sich geändert. Neunzig Prozent der Bürger des Festlandes, die einst in jedem Frühling hierher fahren, können sich das heute nicht mehr leisten. Amerikaner und Engländer beherrschen das Feld.

Interessante Frage: Was wird aus der Cote d'Azur, wenn ihre Ernährer einmal schlappmachen? Wenn der Kapitalismus sich nicht rechtzeitig erneuert? Können Sie sich etwa eine bolschewistische Riviera vorstellen? Ich mir nicht. Es wird nicht so weit kommen.

Wir sind totmüde und legen uns irgendwo bei Mentone ins Gras. Am Himmel stehen tausend Sterne, so viele wie nie in unseren Gegenden. Wir blicken so lange in die Milchstraße, bis uns die Augen zufallen.

Am nächsten Morgen stellen wir fest, daß wir unter Apfel-sinenbäumen genächtigt haben. Eine Grapefruit frisch vom Baum bildet unseren ersten Imbiß. Hinein in den neuen Tag!

Georges Guillaume.

Für den Gehaltsinhalt verantwortlich: Johann Pflü in Tübingen; für Anzeigen: Otto Rubin in Saarbrücken Rotationsdruck und Verlag; Verlag der Volkshimme GmbH, Saarbrücken & Schützenstraße 5. — Schließfach 776 Saarbrücken.

Dr. Spécialiste

96, rue de Rivoli — Métro: Châtelet
RADIKALE HEILUNG von BLUT,
HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN

Heilung von Krampfadern
und offenen Beinwunden
Neueste Behandlungsmethoden Elektri-
zität Immunungsverfahren Trypalle vine-
Einspritzungen

Blut- und Harn-Untersuchungen. Spermato-
zyten Saivarsan Wismut usw

Sprechstunden täglich von 10-12 und
von 4-8 Uhr Sonntags von 9-12 Uhr
Konsultationen von 25 Fr. ab.

Man spricht deutsch

Chirurg.-Mediz. Klinik Dr. Etinger

168ter Avenue de Neuilly, NEUILLY-sur-Seine. Tel.: Müllet 95-50. — Ständige Betten.
Dauernde ärztlicher Tag- und Nachtdienst Konsultation erster Professoren — Stationskrank-
tag ab 10 Fr. Entbindungen, Geassenschnitt, Behandlung, jeglicher Komplikation, Kabinett für X- und ultra-
violette Strahlen, Lichtbäder, Teilweise und ganze Entsetzungs- — Hochfrequenz, Diathermie,
Persönliche oder schriftliche Auskünfte auf Wunsch

Deutsches Zahnärztliches Institut

12, RUE DE DOUAI, Métro: Blanche, Pigalle Tel. Trinité 10-27. Sprechstunden: 9-12, 1-6 Uhr
Zahn- u. Mundkrankh., Röntgen, Elektrotherapie, Prothesen, Kronen, Brücken in Gold, Platin u. Porzellan

NEUEIT: PORZELLAN-KRONEN UND BRÜCKEN

Umarbeitung schlechtzählender Gebisse mit voller Garantie für guten Sitz. Reparaturen binnen 3 Stunden
SCHONENDSTE BEHANDLUNG FÜR NERVOSE UND HERZKRANKE

MASSIGE PREISE, UNTERSUCHUNG U. BERATUNG KOSTENLOS